



Der Bote

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland



4²⁰¹⁹

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München



*Kloster des hl. Hiob von Počaevo
München – Obermenzing
Tag der Offenen Tür 2019*



BRIEF VON ERZBISCHOF MARK AN DEN PRÄSIDENTEN DER UKRAINE, VLADIMIR ZELENSKY

S. E. Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland wandte sich mit einem Brief an den neugewählten Präsidenten der Ukraine V. Zelensky wegen der Angriffe gegen die orthodoxe Gemeinde in Lvov und bezüglich der gesamten kirchlichen Situation in dem Land. Es gelang nicht, den Brief direkt nach Kiew zu geben, und so wurde er per Einschreiben versandt. Die Laufzeit betrug zwei Wochen. Abgesendet wurde er am 9. September (RT 229734428DE), am 18. September leuchtete noch der Status: „weitergeleitet zur Zollkontrolle“ (?), und am 23. September leuchtete endlich auf: „erhalten“. Nachdem klar geworden ist, dass der Brief erhalten wurde, macht die deutsche Diözese den Brief des Erzbischofs Mark öffentlich. – Red.

D-56-6442-19-AM-na

Berlin/München 6. September 2019

Dem Präsidenten der Ukraine

Vladimir Zelensky

Sehr geehrter Herr Präsident,

Als Oberhaupt der Deutschen Diözese der Russischen Auslandskirche wende ich mich an Sie voll tiefer Sorge nicht nur, was die Gemeinde und das kleine Gotteshaus in Lvov betrifft, mit denen wir persönlich und geistlich verbunden sind, sondern auch bezüglich des Friedens und des wechselseitigen Verständnisses in dem Land, dessen Volk Ihnen sein Vertrauen so mächtig ausgesprochen hat, seine Hoffnung auf Frieden in Sie gesetzt hat.

Es geht um die Stadt Lvov, 115 Wahlbezirk: Sykhivsky rayon. Im Gange des Wahlkampfes vor Ort schürte der Abgeordnete Yuriy Mikhalechishin von der Partei „Svoboda“ nationalen und religiösen Zwist, der die orthodoxen Gläubigen von Lvov di-

rekt trifft. Wir beziehen uns hierbei nicht nur auf die Zeitung „Rayonka Sykhiv“ (Nr. 1, Juli 2019 - kostenlose Verteilung), sondern auch auf die erschreckenden Flugblätter, in denen sich oben ein für Geistliche beleidigendes Bild ganz im Stil bolschewistischer Karikaturen befindet, mit dem Text: „Raus Moskauer PFAFFE!“, während unten das Ansinnen geäußert wird, Menschen sollten „an den Bäumen statt der Blätter“ hängen.

Die uns bekannte orthodoxe Gemeinde des Heiligen Apostelgleichen Fürsten Vladimir (Lvov, prosp. Chervonoi Kalyny 89), hatte einen Platz zum Bau einer Kirche erhalten, wurde dann aber unrechtmäßigerweise verdrängt, und wird jetzt schlichtweg verfolgt. Im Februar letzten Jahres brannte die Kirche bereits (im Zusammenhang mit einer ähnlichen Welle der Feindschaft). Wir halfen der Wiederherstellung. Jetzt geht es weiter mit Drohungen, die unlängst auch durch das Einschleusen von Sprengmaterial bestätigt wurden. In der erwähnten Zeitung gibt es ein Foto: auf den Außenwänden des Gotteshauses sind Schmierereien „UPC – FSB“.¹ Im vergangenen Jahr geriet nicht nur die erwähnte Kirche, sondern ebenso hunderte von Gemeinden der UOK (Oberhaupt Metropolit Onufrij) in Gefahr unter Vorschubleistung, oder sogar Anstiftung politischer Kräfte. Und zwar nicht zuletzt solcher, die in Deutschland – das auf seine Nazi-Vergangenheit nicht stolz ist – als extremistisch eingestuft würden.

In der deutschen Diözese der Russischen Auslandskirche beten und mühen sich freundschaftlich unsere Gläubigen: Deutsche wie Weißrussen, Russen wie Ukrainer, Griechen, Serben, Moldawien ... Die deutsche Diözese ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts in Deutschland und arbeitet mit allen orthodoxen Landeskirchen sowie mit den deutschen staatlichen Instanzen zusammen. Wir leben in Europa. Das ist durchaus nicht einfach eine geographische Bezeichnung ... der Gemeinde der UOK, von der die Rede ist, bleibt jedoch die Erfüllung elementarster Rechtsnormen verwehrt.

¹ Das heißt: Ukrainische Orthodoxe Kirche = Russischer Staatssicherheitsdienst.

Sehr geehrter Herr Präsident, wir rufen Sie auf, sowohl diesem Beispiel, als auch insgesamt der Frage der unrechtmäßigen Verwendung kirchlicher Thematik zu politischen Zwecken, Ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Wir rufen Sie auf, dem Hass entgegenzutreten, der z. Zt. in unerträglicher Weise zwischen den europäischen Völkern gesät wird, welche in Wirklichkeit gemeinsame christliche Wurzeln haben.

Der zweite Weltkrieg, in dem die gottlosen Regime des Nationalsozialismus und des Bolschewismus zuerst brüderliche Freundschaft schlossen, dann

aber miteinander Krieg führten, kostete unseren Völkern Millionen Menschenleben. Der Wiedergeburt eines ähnlichen Geistes muss unbedingt entgegengetreten werden.

Mit Gebet und Hoffnung im Geiste des Friedens Christi

+ MARK, Erzbischof von Berlin und Deutschland (Dr. M. Arndt)

Hl. Justin von Célie

AUSLEGUNG DES ERSTEN BRIEFES AN DIE THESSALONICHER

IN FORTSETZUNG (ANFANG SIEHE BOTE 2016-1)

5,1-2 Die Christen führen ihr kurzzeitiges Leben auf der Erde so, als wären sie ständig am Schluss der Welt, am Ende der Geschichte, beim Letzten Gericht. Und dieses Erleben der ganzen Geschichte der Welt von Anfang bis Ende, von Alpha bis Omega, ist ein Geschenk des Glaubens Christi, und in diesem Glauben das Wissen um das Ziel und den Sinn und die Dauer dieser Welt. Da er sich noch hier auf der Erde als ewig empfindet, und das ewige Leben auf dieser Welt als Geschenk Christi durchlebt, lebt der Christ als ewiger und gottmenschlicher an allen Tagen seines irdischen Lebens, in allen Stunden, in allen Momenten. Jeder Moment seines Lebens ist eine Kapillare der Ewigkeit, mit seinem ganzen Wesen verbunden mit der Gottmenschlichen Ewigkeit Christi.

Kein Zweifel: der Beginn und das Ende der Welt liegt in Gottes Macht — und ebenso alles zwischen Anfang und Ende liegende, der ganze Verlauf, alle Ereignisse. Und inwieweit der Mensch seinen Geist durch den Glauben zum Herrn erhebt und ihn mithilfe der gnadenvollen Kräfte der heiligen Mysterien und heiligen Tugenden in einen heiligen Geist verwandelt, in den „Geist Christi“ (1. Kor. 2,16), in den geheiligten, konzilia-

ren Geist der Kirche Christi, insoweit wird für ihn jene Wahrheit klarer und alle Mysterien Gottes, die in ihr und um sie sind. Deshalb lebt der Christ auch in dieser Welt wie beim Letzten Gericht, indem er sich und jeden seiner Gedanken und jedes Gefühl und jedes Wort und jedes Werk mit dem Maß des Letzten Gerichts misst. Alles was sein ist, beurteilt er mit dem Urteil des Letzten Gerichts.

Diese unsere Welt reist unaufhaltsam ihrem Ende entgegen, mit einer Unzahl menschlicher Wesen und menschlicher Geschehnisse in ihr, deren unzählbare Geheimnisse allein dem allwissenden und allsehenden Herrn bekannt sind. Daher ist es dem menschlichen Geist nicht möglich, vorauszusehen und noch weniger zu bestimmen und zu wissen, wann das Ende der Welt eintreten wird. Es ist nötig, dass diese Welt, diese eigenhändige Pflanzung Gottes, vollkommen reift so wie es im vor-ewigen Plan Gottes vorgesehen ist, und erst dann tritt das Ende der Welt ein. In dieser Angelegenheit sind menschliche Einschätzungen immer unsicher und ungenau und fehlerhaft. In erster Linie weiß niemand und kann niemand wissen, wieviele Milliarden menschlicher Wesen durch diese Welt gehen müssen, damit der vor-ewige Plan Gottes für diese Welt erfüllt wird. Und jedes menschliche

Wesen – was für ein Rätsel! Was für ein Geheimnis! Das könnte nur Gott allein von Anfang bis zum Ende, von oben bis unten. Wir Menschen sind Tropfen in einem riesigen Ozean, dessen Ufer kein menschliches Auge schauen kann. Dafür wurde Gott Logos auch Mensch, und vergrößerte und ver-unendlichte durch göttliche Unendlichkeit den Menschen, und gab diesem neuen Menschen durch den Glauben ein neues Bewusstsein und neues Wissen über die Welt und ihr Schicksal. Und wir Christen wissen im Glauben an den Gottmenschen Sinn, Ziel, Vollendung sowohl der Welt als auch des Menschen. Der Gottmensch hat uns alles Nötige für unsere richtige und fehlerlose Orientierung in dieser Welt auf dem Weg zu seiner Vollendung gegeben, die im Letzten Gericht des Herrn gegeben ist. Wir selbst wissen genau, *dass der Tag des Herrn plötzlich kommt wie ein Dieb in der Nacht*. Warum so? Darum, dass wir unaufhörlich wachen und achten: wachen und achten über unser ganzes Leben in dieser Welt mit dem nicht erlöschenden Licht des Glaubens, der Liebe, des Gebets und der übrigen heiligen Tugenden, und so licht und leuchtend zum „Tag des Herrn“ gelangen. Und bereit für jenen „Tag des Herrn“. Jeden Tag seines Lebens in dieser Welt muss der Christ in einen Tag des Herrn verwandeln, indem er ihn erfüllt mit evangelischer Gerechtigkeit, evangelischer Wahrheit, evangelischer Liebe, evangelischer Tätigkeit. Dann wird ihm der abschließende Tag des Herrn nicht schrecklich sein, sondern lieb und gut und freudig.

Der letzte, abschließende Tag der Welt wird im vollsten Sinn des Wortes der *Tag des Herrn* sein, und er wird am augenfälligsten zeigen, wie alle Tage des menschlichen Lebens auf der Erde hätten sein sollen. Und der Herr hat das schon mit Seinem Verweilen in der irdischen Welt gezeigt: Jeder Tag, den Er in unserer Welt verbracht hat, ist ein *Tag des Herrn*; jeder Tag, den Er in Seiner Kirche verbrachte, wo Er ganz in den heiligen Mysterien und den heiligen Tugenden ist. So sind diese Tage auch für uns – *Tage des Herrn*, wenn wir in unserem Leben auf der Erde mit unserem ganzen Wesen im Herrn leben, uns nährend mit den heiligen Mysterien und heiligen Tugenden.

5,3 Was weiß der Mensch ohne den Gottmenschen über die Welt? Nur die Rinde der Welt, die Haut der Welt, und da nur eines kleinen Teils der Welt. Und alles andere ist verdeckt, und versteckt

vor ihm. Was alles für Kräfte und Mächte, sichtbare und unsichtbare, wirken in der Welt – wer von den Menschen weiß das und kann das wissen? Unser ganzes Wissen über die Welt ist wie eine kleine Kerze, von allen Seiten von unendlicher Nacht der Unkenntnis eingekreist. Dieses unser Kerzlein erleuchtet nur ganz oberflächlich und äußerlich unser menschliches Wesen selbst, und wir Menschen sehen uns tragisch wenig und kennen uns selbst schrecklich wenig, und umso weniger die Welt um uns, in der sich Milliarden und Milliarden bemerkbarer und unbemerkbarer Wesen bewegen und leben und sterben. Seit die Sünde durch den Menschen in die Welt gekommen ist, ist die gesamte Ordnung in der Welt erschüttert, ja durcheinander gewürfelt: nichts ist an seinem Platz, nichts auf seinem Weg; verloren sind Anfänge und Enden der Welt. Herumirren und Verwirrung, das ist in der Tat das menschliche Leben in der Welt, die im Argen und in der Sünde liegt. Deshalb, weil die Menschen nichts als Ziel der Welt und des Menschen, als Sinn der Welt und des Menschen, als Wert der Welt und des Menschen erklärt haben. Alles nur falsche Werte, falsche Ziele, falsche Gottheiten. Und in all ihnen wird der Mensch ohne Christus erdrückt. Von der Sünde um den Verstand gebracht, – denn die Sünde trennt die Seele von Gott Logos, – wollen die Menschen häufig hartnäckig Christus nicht, denn Ihn will die Sünde nicht, da Christus der Zerstörer der Sünde ist. Menschen, die Böses tun, lieben die Finsternis mehr als das Licht, und hassen es bewusst und fliehen vor ihm (vgl. Joh 3,19-20). Die Menschen, die sich vom Schöpfer und Gott des Gedankens getrennt haben, verirren sich in ihren eigenen Gedanken, und schaffen unermüdlich eine Theorie nach der anderen über die Welt ohne Gott, und die Überflüssigkeit Gottes. Und so immer weiter, auf dem Weg ohne Gott, weiter bis zum Letzten Gericht. Nicht nur ohne Gott, sondern auch gegen Gott. Doch durch sie alle reist die uralte Lüge über Gott, eine Lüge, die über Gott der „Vater der Lüge“ Satan ausgedacht hat, und diese Lüge ist in der Tat das Herzstück aller ihrer gottlosen und gottwidrigen Lehren. Durch sie und mit ihnen wird diese Lüge sogar bis zum Letzten Gericht, zum „Tag des Herrn“, fahren. In den letzten Tagen werden sie besonders laut Christus Gott und Seine göttliche Wahrheit von der Welt und dem Ende der Welt lästern. Während sie eine Welt ohne Christus und gegen Christus aufbauen, werden sie mit lauter Stimme davon reden, wie sie

der Welt *Frieden und Sicherheit* und Wohlstand gesichert haben. Und gerade dann, wenn sie brüllen werden: *Friede und Sicherheit! Dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, gleichwie die Geburtswehen über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen.*

5,4 *Ihr aber Brüder, seid nicht in Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreife:* ihr habt das „Licht des Lebens“, das keine Finsternis euch nehmen kann, oder löschen, wenn nur ihr es ständig anfaucht durch Glauben und Liebe und Gebet und Fasten. Für uns Christen kann es in der Welt nur eine einzige Über-raschung geben: die Sünde; Überraschung und Gefahr. Denn wir wissen, dass die Sünde tatsächlich die einzige Unnatürlichkeit und Widernatürlichkeit in dieser Welt Gottes ist, und deswegen Überraschung für das gottebenbildliche Geschöpf, den Menschen; und wir wissen noch, dass die Sünde ganz vom Satan ist, und deshalb die einzige wirkliche Gefahr für den Menschen in dieser Welt, und sicher auch in allen übrigen Welten ist. Wir wissen im Herrn, wissen in Seinem Heiligen Evangelium, was Gott von uns will und was der Satan gegen uns richtet: „*denn wir wissen, was der Satan denkt*“ (2. Kor 2,11). Deshalb sind wir stets auf der Hut gegen alle seine Verblendungen und Versuchungen, durch die er uns geschickt und listig seine Sünden anbietet, seine Bosheiten, und durch sie sich selbst. Wir aber stellen ihm die Waffenrüstung Gottes entgegen, mit der uns der wunderbare Herr Christus in seiner Kirche bewaffnet hat: die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden. Wir wachen und schützen durch sie, führen Krieg und kämpfen, und besiegen heroisch alle *Geister des Bösen unter dem Himmel* (vgl. Eph 6,11-18). Durch Christus, der durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden in uns verweilt, besiegen wir den Satan, der gegen uns ist und der sich durch Sünden und Leidenschaften in uns ansiedelt. Um uns kämpfen Christus der Herr und Satan der Sündenschöpfer. Satan könnte uns überraschen und überwinden, wäre nicht der Herr mit uns, der Herr, der alle seine Listen kennt, und uns göttliche Waffen gibt, um sie von uns abzuweisen und zu überwinden und zu siegen.

5,5 Wir Christen haben nicht nur das wahre Licht, sondern wir sind Söhne des Lichts, denn wir sind geistlich geboren von dem Einzigen Wahren Licht, von dem Einzigen Wahren Gott und Herrn

Jesus Christus (vgl. Joh 1, 9-13). Ja, der Wahre Gott ist gleichzeitig auch das Wahre Licht. Und seit der Wahre Gott unsere irdische Welt besucht hat, seitdem verweilt in ihr auch das Wahre Licht. Daher ist im Heiligen Evangelium auch gesagt: das Wahre Licht leuchtet schon (1. Joh 2, 8). Warum ist der Herr Christus das Wahre Licht? Weil das Dunkel des Todes und die Finsternis der Hölle Ihn nicht verdunkeln und auslöschen konnten. Das einzige Licht, welches von der Finsternis des Todes nicht ausgelöscht werden konnte, als der Herr tot im Grab lag, oder vom Dunkel der Hölle bedeckt werden konnte, als der Herr mit Seiner menschlichen Seele in die Hölle herabstieg und denen in der Hölle Sein Evangelium predigte. Jegliches andere sogenannte Licht aber, in der menschlichen Welt, ist falsch: denn jedes von ihnen löscht, wenn nichts anderes, so doch der Tod aus. Deshalb ist der Herr Christus der einzige im Menschengeschlecht, der mit Recht von Sich sagen konnte: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8, 12). Alles, was nicht Christus ist, und was nicht von Christus ist, schafft in der Tat das Dunkel in der menschlichen Welt. Nur indem sie Christus folgen, der das Licht der ganzen Welt ist, können die Menschen die Wege im Licht in der Welt kennen, und wissen wohin dieses Licht führt, zu welchem Ende und welcher Vollendung.

Wie können die Menschen aus Söhnen der Finsternis, der Sünde, des Todes, zu Söhnen des Lichtes werden? Durch den Glauben an den Herrn Christus, denn das ist der Glaube an das Einzige Wahre Licht. Das hat uns der Herr Christus selbst eröffnet, als Er sagte: *glaubt an das Licht – πιστευετε εις το φως, auf dass ihr Söhne des Lichts seid* (Joh 12, 36). Die Christen, die im Glauben an den Herrn Christus leben, wandeln im Licht wie auch Er selbst im Licht ist (1. Joh. 1, 7). Indem wir uns durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden in den Herrn Christus gekleidet haben, kleiden wir uns tatsächlich ins Licht (vgl. Röm. 13, 14.12), und vertreiben so jegliches Dunkel der Sünde, des Todes und des Teufels. Die Söhne des Lichts, die Christen, sind gleichzeitig auch Söhne des Tages, des „*Tages des Herrn*“, der sie durch alle Tage ihres Lebens führt, und sie alle in Tage des Herrn verwandelt durch das nicht vergehende Licht Seiner Göttlichen Wahrheit, Göttlichen Gerechtigkeit, Göttlichen Liebe = Seiner Gottheit.

Wer sind die Söhne der Finsternis, Söhne der Nacht? Freiwillige Diener der Sünde und des Bösen. Denn die Sünde ist Finsternis, die einzige wirkliche Finsternis. In der Tat – Dunkel ist alles außerhalb Christi, ohne Christus. Und die Menschen, die außer Christus und ohne Christus sind, sind nicht nur in der Finsternis, sondern sind auch Finsternis; aber mit dem Glauben an den Herrn Christus werden sie „*Licht im Herrn*“, weshalb sie auch „*wie Kinder des Lichts*“ leben (vgl. Eph 5, 8). Der einzige Ausweg aus unserer menschlichen Finsternis ist der Glaube an das „Wahre Licht“ – den Gottmenschen Christus, und im Leben gemäß diesem Glauben. Daher: allein der Glaube an Christus erhellt und erleuchtet wahrlich. In ihm ist die wahre Erleuchtung, alleinige und einzige, denn sie erleuchtet alle Wege in die Unsterbliche Wahrheit, die Unsterbliche Gerechtigkeit, die Unsterbliche Liebe, und führt über diese Wege in das Himmlische Königtum, das Königtum Gottes. Wer ist wahrhaftig erleuchtet? Derjenige, der im Glauben Christi lebt. Denn er lebt in wahren, nicht erlöschendem, nicht vergehendem Licht, das jegliche Nacht in Tag verwandelt, und jegliche Finsternis in Licht.

5,6 Also lasst uns nun nicht schlafen wie die übrigen, sondern wachen und nüchtern sein. Von den Leidenschaften und Annehmlichkeiten dieser Welt werden die Augen unserer Seele schwer und schlafen ein zum Tod. Solche Seelen und solche Gewissen sehen nicht den wahren Sinn der Welt oder ihrer selbst, und wissen nicht, wofür sie in dieser Welt sind. Wegen der freiwilligen Verblendung durch Sündenliebe und Lasterliebe sehen sie nicht den wahren Gott, so dass sie falsche Götter verehren und ihnen dienen. Die Lüge, die durch die Sünden in ihnen ist, gewährt ihnen nicht, die Wahrheit zu schauen, die ewige Wahrheit, die in der Welt ausgegossen ist, und ganz ohne Rest in dem Einen wahren Gott und Herrn Jesus Christus verkörpert ist. Eingeschläfert durch Lasterliebe und Selbstliebe, sind die Heiden Gefangene aller menschenfressenden Kräfte des Bösen und unreiner Geister, und Opfer aller irregeleiteten Theorien und Ideen, die aus der Verwesung ihrer Geister wie Würmer aus einem verwesenden Leichnam herauskriechen.

Wir Christen aber wachen und sind nüchtern. Wodurch wachen wir? In erster Linie durch den Glauben, denn durch den Glauben sehen wir den

Einen wahren Gott, und durch den Glauben haben wir Ihn; durch den Glauben sehen wir den ganzen Weg unserer Seele aus der Zeit in die Ewigkeit, von der Erde bis über die Himmel; durch den Glauben leben wir durch alles was Göttlich, Unsterblich, Ewig ist; durch den Glauben erreichen wir die ewige Wahrheit, und sie schläft nie, sondern wacht stets in uns und wir durch sie; durch den Glauben werden wir gerecht, denn er führt in unsere Seele ewige Gerechtigkeit herab, die durch alle unsere Gedanken lebt, durch all unsere Gefühle, durch all unsere Werke. – Auch wachen wir Christen durch den Glauben auf der Totenwache unserer Seele: damit uns nicht Leidenschaften oder Sünden oder Versuchungen oder Tod oder böse Geister unsere Seele stehlen, denn das Gebet ist lebendiges Feuer, welches all das verbrennt oder weit von uns wirft. Das Gebet weckt unser ganzes Gewissen, lässt es nicht einschlafen, oder schlummern, sondern hält es immer wach, indem es dieses mit dem Himmel und dem Herrn verbindet. – Außerdem wachen wir über unsere Seele durch das Fasten, damit keine Räuber der Laster und Lasterliebe in die Festung unserer Seele einbrechen und die ewigen Werte der Seele stehlen. Wir wachen über uns auch durch evangeliumsmäßige Liebe, damit uns Hass nicht irgendeinen geistlichen Tod in unsere Seele einführt und durch ihn die Augen unserer Seele blind macht und die Augen unseres Gewissens abtötet.

So wachen wir Christen über uns mit jeder heiligen Tugend, denn heilig sind die Tugenden göttlicher Kraft, unsterblich und ewig, und halten uns stets in einem wachen Zustand. Indessen, sobald wir in den Tugenden nachlässig werden, überfällt sofort der Schlummer unsere Seele, und sie bemerkt das Böse immer weniger, und fürchtet es immer weniger. Verlängern wir jedoch diese Nachlässigkeit in uns, dann geht die Seele unmerklich aus dem Schlummern in festen und tiefen Schlaf über, während dessen sie die Sünden entleeren und verschiedene geistliche Tode, und in ihr stehen die Würmer des Lasters und der Leidenschaft auf, die an ihr mitleidlos nagen, sie zernagen und töten.

5,7 Da sie ihrer Natur nach Finsternis ist, liebt die Sünde das Licht nicht; und das Böse ebenso, denn es ist immer eine Ausgeburt der Sünde. Sowohl die Sünde als auch das Böse fliehen vor dem Licht, und werfen Junge. Am liebsten im Dunkel

von Laster und Leidenschaft. In der Tat hat sich schwere Nacht durch die menschliche Sünde auf unsere Welt gelegt; und in dieser Nacht betrinken sich die Menschen schamlos an Lastern und Leidenschaften bis zur Ermattung. Als aber mit dem Herrn Christus das Wahre Licht auf unsere irdische Nacht der Sünde, des Bösen und des Todes herabkam, da leuchtete in der irdischen Welt der Tag der göttlichen Wahrheit auf, der göttlichen Gerechtigkeit und des göttlichen Lebens. Indessen ist sündenliebenden Menschen das Dunkel immer lieber als das Licht, da ihre Werke böse sind, und sie sich gerne mit dem Dunkel bedecken, damit ihre Werke nicht zu sehen sind. Denn jeder, der Böses tut, hasst das Licht, und geht nicht zum Licht, damit ihn seine Taten nicht tadeln, denn sie sind böse. Wer aber die Wahrheit tut, der geht zum Licht, damit seine Werke zu sehen sind, denn sie sind in Gott bewirkt (vgl. Joh 3, 19-21).

Durch das Licht ihrer evangeliumsmäßigen Tugenden vertreiben die Christen aus sich und um sich immer das Dunkel der Sünde, des Todes und jegliches Bösen. Für sie ist auch das Dunkel des Todes nicht gefährlich, denn sie tragen da hinein das Licht des auferstandenen Herrn, welches weder die ganze Finsternis des Todes, noch die ganze Finsternis der Sünde, noch die ganze Finsternis der Hölle umfassen können. Jede Sünde strahlt aus sich unweigerlich Finsternis; und je mehr Sünden in einem Menschen sind, desto größer ist das Dunkel in seinem Gewissen, in seinem Geist, in seiner ganzen Seele. Durch das Licht ihrer evangeliumsmäßigen Tugenden vertreiben die Christen aus sich und um sich immer das Dunkel der Sünde, des Todes und jegliches Bösen. Für sie ist auch das Dunkel des Todes nicht gefährlich, denn sie tragen darein das Licht des auferstandenen Herrn, welches weder die ganze Finsternis des Todes, noch die ganze Finsternis der Sünde, noch die ganze Finsternis der Hölle umfassen können. Jede Sünde strahlt aus sich unweigerlich Finsternis; und je mehr Sünden in einem Menschen sind, um so viel größer ist das Dunkel in seinem Gewissen, in seinem Geist, in seiner ganzen Seele. Nacht in der Seele, Nacht in der Welt, und versteckt von der Dunkelheit lebt der sündenliebende Mensch seine Laster aus, trunken von ihnen. Trunkenheit von Sündenliebe ist am gefährlichsten für die menschliche Natur und am tödlichsten: denn in dieser Trunkenheit tötet der Mensch alles Göttliche und Erhabene in sich und in der Welt um sich. Störrisch sündenliebende Menschen lassen nicht

zu, dass ihnen in die Seele Reue Einzug hält, die immer die Fackel der Selbstkritik und Selbstverurteilung und Selbstgeißelung trägt, so dass der Mensch in diesem Licht auch die ganze Abscheulichkeit und die ganze Hölle in seiner Seele schaut. Manchmal geschieht es, dass solche Seelen aus ihrer tiefen Trunkenheit und Schlaf aufwachen, und aus ihrer Finsternis herausfliegen, wenn sie von irgendeiner stürmischen Versuchung durch Gottes Vorsehung geschlagen werden.

5,8 Doch wir Christen, wir sind Söhne des Tages, des Tages Christi, der anbrach mit der Ankunft Christi in unsere irdische Welt, und der niemals vergeht: der ewige Tag des Ewigen Lichts – der Sonne der Gerechtigkeit, des Gottmenschen Christus, jenes Unvergänglichen Lichts in allen menschlichen Welten. Dieses wunderbare Licht vertreibt weit, weit, bis in die Hölle, jegliche Finsternis von Sünde, Tod und Bosheit. Geboren von jenem Licht, sind die Christen Söhne dieses unvergänglichen Tages Christi und daher stets wach und nüchtern für jegliches göttliches Gut und für Wahrheit und Gerechtigkeit und Liebe und Gebet. Angetan mit dem *Panzer des Glaubens* und der Liebe, schlagen Sie alle *feurigen Pfeile* des Unrechten zurück, die er durch verschiedene Versuchungen auf sie schickt. Wenn der Glaube *Waffenrüstung* unserer Seele und unseres Gewissens ist, die Liebe aber die zweite Rüstung, dann gibt es keine Sünde, die in sie eindringen und in ihnen bleiben kann, denn das göttliche Licht, das aus ihnen hervor dringt, löscht sie und zerstört sie.

Durch all die Nächte, welche die sichtbaren und unsichtbaren Christus-Gegner über uns werfen, schlagen wir Christen uns durch mit der sicheren Hoffnung auf die Rettung mithilfe des all-erbarmungsvollen all-menschenliebenden Retters Christus. Diese Hoffnung auf die Rettung ist für uns einen Helm auf dem Haupt unserer Seele, der uns bewahrt vor jeglicher Bedrücktheit, Furcht, Angst, Niedergeschlagenheit, Verzweiflung, Erschöpfung. Welche und wie viele auch immer Leiden über uns herfallen, so ist unsere Hoffnung doch immer stärker als sie, weil sie uns in unser Herz gibt und in unserem Herzen bewahrt der allmächtige und all-wunderbare Gütige Tröster.

Fortsetzung folgt...

Hl. Ioann von Shanghai und San Francisco (Maksimovič, +1966)

ÜBER DIE TALENTE UND DIE IKONENMALEREI

Der Herr trug ein Gleichnis vor, das davon handelt, wie der Hausherr an seine Knechte entsprechend den Fähigkeiten eines jeden Talente austeilte (Mt 25, 14-30). Nachdem einige Zeit vergangen war, forderte er von ihnen Abrechnung und belohnte jene, die genauso viel dazugewonnen hatten, wie sie empfangen hatten. Doch jenen, der nichts getan hatte und nur das eine von ihm empfangene Talent anbrachte, unterzog er strenger Bestrafung. Jener Hausherr ist Gott, der Herr; die Talente sind Seine Gaben, die Knechte sind die Menschen. Der Herr gibt geistliche Gaben, er gibt sie einzelnen Menschen, er gibt sie aber auch ganzen Völkern.

Bis zur Ankunft Christi waren die Worte Gottes dem Volk Israel anvertraut. Als Israel anfang, im Glauben zu wanken, als Judäa zu fallen begann, rief der Prophet Baruch, ein Schüler des Propheten Jeremia: «Dies ist das Buch von den Geboten Gottes und das Gesetz, das ewig ist. Alle, die daran festhalten, werden leben; die es aber verlassen, werden sterben. Kehre um, Jakob, und nimm es an; geh hin zu seinem Licht, das dir entgegenleuchtet! Überlass nicht einem andern deine Ehre; und was dir nützt, gib nicht einem fremden Volk! Selig sind wir, dass wir wissen, was Gott wohlgefällig ist!» (Baruch 4, 1-4).

Doch Israel hielt am Vermächtnis Gottes nicht fest und fiel von Gott ab, da es den Sohn Gottes abgelehnt hat. Der Herr gründete Seine neutestamentliche Kirche, in die viele ehemals heidnische Völker Eingang fanden. Zur besonderen Hüterin der Orthodoxie wurde nach dem Sieg des Christentums über das Heidentum Byzanz, das auf den Ökumenischen Konzilien und durch die heiligen Väter der Kirche die genaue Erklärung der Dogmen des Glaubens und die orthodoxe Lehre festsetzte.

Nach dem Fall von Byzanz wurde der orthodoxe Glaube am meisten durch das russische Volk bewahrt, das ihn zu jener Zeit schon vollständig in sich aufgenommen hatte. Das Volksleben und die staatlichen Gesetze, die Gebräuche – alles hatte den orthodoxen Glauben zur Grundlage oder stimmte mit ihm überein. Eine Art der Verkörperung des ortho-

doxen Glaubens sind unsere Kirchen, die es flächendeckend im ganzen russischen Land gab.

Das Kirchengebäude selbst ist ein Abbild der unsichtbaren katholischen Kirche, von der es im Glaubensbekenntnis heißt, dass wir glauben «an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche». Deswegen heißen unsere Kirchengebäude auch einfach «Kirchen». Die über die Kirche hinausragende Kuppel zeigt unser Streben zum Himmel und erinnert uns an die Himmelsgewölbe, unter denen unser Gebet sich zu Gott erhebt. Sie erinnert uns an den unsichtbaren Himmel, an das himmlische Königtum Gottes.

Die Kirchengebäude werden mit Ikonen geschmückt. Ikonen sind nicht einfach Abbildungen irgendeiner Person oder irgendeines Ereignisses. Die Ikone ist ein Symbol für das Unsichtbare. Wenn für uns das äußere Antlitz Christi und Seiner Heiligen sichtbar ist, so soll die Ikone auch ihr inneres Antlitz – ihre Heiligkeit – abbilden. Sogar profane Darstellungen verkörpern häufig diese oder jene Idee. Nehmen wir zum Beispiel das bekannte Denkmal Peters des Großen in *Petrograd (heute wieder: St. Petersburg, Anm. Übers.)*, wo er als Reiter „hoch zu Ross“ auf einem sich aufbäumenden Pferd dargestellt ist, womit zum Ausdruck gebracht wird, wie hoch er in vielerlei Beziehungen Russland erhoben hat. Viele weitere Denkmäler bringen diese oder jene Idee zum Ausdruck. Wenn das in der Profankunst der Fall ist, umso mehr soll dies auch in der kirchlichen Kunst der Fall sein, wo das höchste, himmlische und geistliche abgebildet wird.

Eine Ikone ist kein Portrait. Ein Portrait bildet nur das irdische Antlitz eines Menschen ab, eine Ikone dagegen auch seinen innerlichen Zustand. Sogar wenn man nur das äußerliche Antlitz darstellt, sind die Darstellungen in verschiedenen Momenten verschieden. Der seligste Metropolit Anastasij (Gribanovskij) hat einmal erzählt, wie er – als er noch Student an der geistlichen Akademie war – zusammen mit Altersgenossen von ihm bei Gottesdiensten des gerechten Vater Ioann in Kronstadt war. Als Vater Ioann die Liturgie beendet hatte, war sein Aussehen hellstrahlend wie das des Moses, als er vom Berg Sinai herabstieg. Als Vater Ioann eine

Weile später die Studenten bei sich in seinem Zimmer empfang, war er wieder wie ein gewöhnlicher Mensch. Ja, unser Herr Jesus Christus zeigte einmal Seine göttliche Kraft auf dem Berg Thabor, die übrige Zeit aber schien Er ein ganz gewöhnlicher Mensch zu sein, und die Menschen wunderten sich nur darüber, woher er eine solche Kraft hatte und Wunder wirkte.

Die Ikone soll nicht nur das Äußerliche, sondern auch das innere Leben, die Heiligkeit und die Nähe zum Himmel abbilden. Hauptsächlich wird dies im Antlitz und im Blick abgebildet, und in Entsprechung hierzu soll auch der übrige Teil der Ikone gemalt werden. Auf die Abbildung des Zustandes des Geistes, der unter dem Fleisch verborgen ist, haben unsere orthodoxen Ikonenmaler ihre ganze Aufmerksamkeit gerichtet. Je besser ihnen das gelang, desto besser war die Ikone. Häufig passierten dabei Fehler in der Abbildung dieser oder jener Körperteile – nicht etwa, weil dies bewusst von den Ikonenmalern so gewollt war, sondern weil die Erreichung des Hauptziels ihnen nicht immer erlaubte, genügend Aufmerksamkeit auf Zweitrangiges zu lenken. Übrigens: sogar auf normalen Fotos, besonders auf Schnappschüssen, kann man unnatürliche Körperhaltungen der Menschen feststellen, die wir für gewöhnlich nicht bemerken.

Man soll keine Ikone malen, auf der man nur die äußerliche Eigenart des Körpers darstellt, sondern auf ihr sollen auch die unsichtbaren asketischen Kämpfe abgebildet werden und die himmlische Herrlichkeit strahlen. Das kann in Vollkommenheit nur jener leisten, der selbst ein geistliches Leben führt, der die Heiligenleben versteht und dem sie nahe sind. Deshalb haben unsere alten Ikonenmaler sich immer dazu durch Fasten und Gebet vorbereitet. Vielen so gemalten Ikonen verlieh der Herr wunder tätige Kraft.

Natürlich soll jede Ikone nach ihrer Weihe verehrt werden; man darf sich ihr gegenüber nicht gering schätzig oder respektlos verhalten, weshalb wir uns von Beurteilungen jener Ikonen zurückhalten, die schon in den Kirchen aufgestellt sind, doch sollen wir andererseits immer nach dem Besten streben. Das wichtigste ist, die Aufmerksamkeit nicht so sehr auf die äußere Schönheit der Ikone zu lenken als vielmehr auf ihre Spiritualität. Ikonen aber, die ganz offensichtlich nicht den Ansprüchen der orthodoxen Ikonenmalerei entsprechen, darf man weder in den Kirchen aufstellen noch zu Hause.

Eine Ikone können nicht alle malen, die die Fertigkeit und das Talent zum Malen besitzen. Häufig ist die Geisteshaltung dessen, der eine Ikone malt, und der Wunsch Gott zu dienen, von größerer Bedeutung als die Fertigkeit des Malens selbst. Nach Peter dem Großen kam zusammen mit dem Guten, das aus dem Westen eingeführt wurde, auch ein neuer, dem orthodoxen Geist fremder Einfluss nach Russland, dem ein bedeutender Teil der gebildeten Klasse Russlands unterlag, und der in ihr Schaffen viele ungesunde, ungute Neuerungen hineintrug. Teilweise spiegelte sich dies auch in der Ikonenmalerei wieder: An die Stelle der Nachahmung altrussischer Ikonenmaler trat zunehmend die Nachahmung von Künstlern aus dem Westen, denen die Orthodoxie fremd war. Auch wenn die neuen Bilder sehr schön waren, so entsprachen sie doch nicht dem Geist der Ikonenmalerei. Ein der Orthodoxie fremder Geist begann in Russland einzudringen und untergrub das Land allmählich.

An uns heute sind die Worte des Propheten gerichtet: «Überlass nicht einem andern deine Ehre; und was dir nützt, gib nicht einem fremden Volk» (Bar 4,3). Sowohl im Leben als auch in den kirchlichen Gebräuchen sollen wir zu jenen festen und reinen Grundlagen zurückkehren, auf denen Russland errichtet wurde und sich stützte. Ein Abbild hiervon ist auch unsere Ikonenmalerei. Nicht in einem für die Orthodoxie fremden Geist sollen wir die Ikonen für unsere Kirchen malen.

Nicht richtig denken jene, die behaupten, dass orthodoxe Ikonen unbedingt mit dunklen Farben und mit unnatürlicher Körperhaltung gemalt werden sollen. Alte Ikonen wurden mit hell leuchtenden Farben gemalt und dunkelten mit der Zeit nach – bedingt durch ihr Alter und dem Staub der Jahrhunderte. Doch gleichzeitig gilt es daran zu erinnern, dass tatsächlich viele Heilige von der Sonne dunkel gebräunt waren, da sie ihr Leben in heißen Wüstengegenden verbrachten und dass tatsächlich bei vielen der Körper durch langjährige Askese ausgemergelt war. Sie wurden nicht ihrer irdischen, sondern ihrer himmlischen Schönheit gerühmt.

Mögen sie durch ihre Gebete helfen, dass unsere Kirchen eine Widerspiegelung der himmlischen Herrlichkeit seien, unsere Herde aber vereint werde in der Suche des Königtums Gottes, und sowohl in ihrer Kirche als auch im Leben die Wahrheit der Orthodoxie verkünde. ■

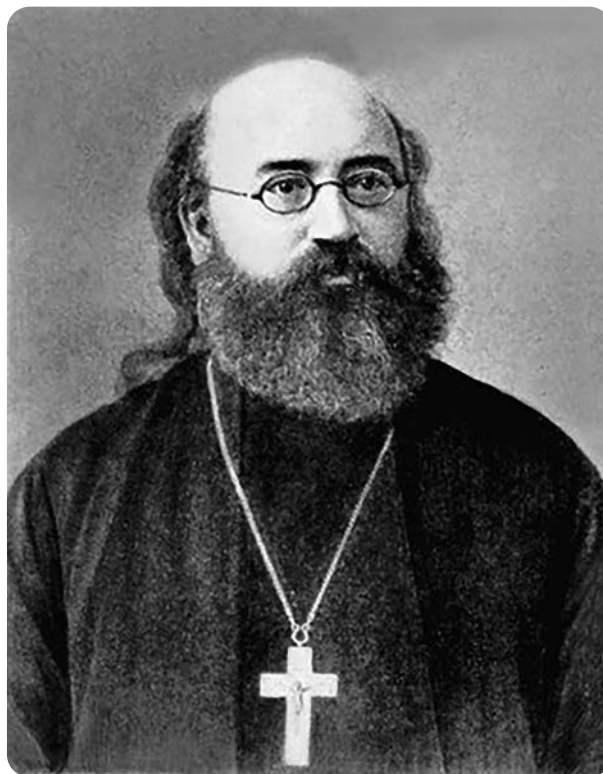
Märtyrerpriester Ioann Vostorgov (+1918)

SEI CHRISTI WÜRDIG, DU CHRIST!

PREDIGT ZUM 15. SONNTAG NACH PFINGSTEN

Was meint ihr über den Christus? Wessen Sohn ist Er? (Mt 22,42)

Die Juden lebten in der Erwartung von Christus. Auf Ihn haben sie all ihre Hoffnungen gesetzt, von Ihm her hofften sie Rettung und Glück zu erhalten. Doch verstanden sie unter Glück – wie wir wissen – die irdische Herrschaft, und Christus stellten sie sich als jüdischen König vor, als irdischen Eroberer. Auf die Frage des Herrn: «*Was meint ihr über den Christus? Wessen Sohn ist Er?*» antworteten die jüdischen Gesetzeslehrer und Schriftgelehrten schnell und sicher: «*<der Sohn> Davids*». Sie kannten und bewahrten den Buchstaben der Heiligen Schrift, ihren Geist aber verstanden sie nicht. Es entspricht der Wahrheit, dass Jesus Christus gemäß den Prophezeiungen der Propheten aus dem Stamm Juda kommen und geboren werden sollte, aus dem Geschlecht des Königs David. So war es durch die Barmherzigkeit Gottes vorhergesagt, damit die Menschen neben weiteren Anzeichen für die Ankunft des Erretters auch dieses Zeichen haben sollten, das für alle sichtbar und verständlich ist: Sein Hervorgehen im Fleische aus jenem Geschlecht, das allen bestens als königliches und ruhmreiches Geschlecht bekannt ist. Die Schriftgelehrten aber und die Gesetzeslehrer sowie die Mehrzahl der Juden wandten ihre Aufmerksamkeit nur darauf, dass Christus aus königlichem Geschlechte sein werde; sie waren unfähig, sich vom Buchstaben loszureißen. Die Bezeichnung des Geschlechtes, aus dem der Erretter hervorgehen werde, als königliches weckte in ihnen die Hoffnungen, dass der Christus-Messias ein König-Eroberer sein und den Juden die ganze Welt unterwerfen werde. Und tatsächlich, nachdem der Erretter von den Schriftgelehrten zur Antwort erhalten hat, dass Christus der Sohn Davids ist, zeigt er ihnen aus den Worten des Königs David selbst auf, dass Christus nicht nur der Sohn Davids dem Fleische nach ist, sondern dass Er der Ewige Sohn Gottes ist, der Herr und Gott, denn David spricht im Psalm: *Es sprach der Herr zu Meinem Herrn...*, d.h. Gott Vater, der Herr, spricht zu Seinem Sohn, dem Herrn: *Sitze zu meiner Rechten*, d.h. Du bist Mir ebenbürtig, *und ich lege*,



werfe alle Deine Feinde unter Deine Füße... (Ps 109,1).

Muss man jetzt etwa uns noch fragen: «*Was meint ihr über den Christus? Wessen Sohn ist Er?*» Wir als Christen, als gläubige Menschen, wir als Söhne der orthodoxen Kirche glauben und bekennen, dass Christus der Sohn Gottes ist – Er ist unser Herr und Gott. Sollen doch Seine Feinde, die Feinde der Kirche, die Häretiker, Sektanten oder Freidenker sagen und lehren, dass Er nur ein Lehrer ist, dass Er dem Vater nicht ebenbürtig oder dass Er nur ein einfacher Mensch ist – diese Worte allein auszusprechen ist schon fürchterlich. Solche Starrköpfe im Irrtum belegt die Kirche mit dem Anathema, solche Menschen wird Gott den Füßen Seines Sohnes unterwerfen, solche Menschen werden sich schämen und in Furcht geraten, wenn Christus der Herr in Seiner Herrlichkeit wieder auf die Erde kommt, um zu richten die Lebenden und die Toten. Für uns ist die Wahrheit unseres Glaubensbekenntnisses unbestreitbar, in dem verkündet wird, dass wir *an den einen Herrn Jesus*

Christus glauben, Gottes Einziggezeugten Sohn, Licht vom Lichte, Wahren Gott vom Wahren Gott.

Worin jedoch besteht der Unterschied unseres Bekenntnisses zum Bekenntnis jener, die Christus nur als Sohn Davids bekannt haben oder Ihn heutzutage nur als Sohn eines Menschen bekennen?

Der Unterschied ist natürlich gewaltig, riesig, unsagbar: Wie der Himmel sich von der Erde, wie das Feuer vom Wasser, wie der Tag sich von der Nacht unterscheidet, so unterscheidet sich unser Bekenntnis, unser Glaube von der Lüge und von leerer Klügelei. Gott ist ewig, allmächtig, über aller Vollkommenheit, unveränderlich – Gott ist Geist. Der Mensch aber ist ein zeitliches, unvollkommenes, unbeständiges Lebewesen – er ist Fleisch. Können etwa wir, die wir Christus als Herrn und Gott bekennen, unserem Leben die geistliche Dimension nehmen und nur auf die Zeit der irdischen Existenz bauen? Wozu dient dann in diesem Fall unser Glaube? Wozu dann das Bekenntnis Christi als Sohn Gottes? Oder brauchen wir ihn etwa nur für die Erde? Oder hört mit dem Grab unsere Existenz auf? Oder gibt es für uns das himmlische Leben überhaupt nicht? Doch dann wird der Tod unser Gott und Gebieter sein; dann wird die Erde unser einziger Lebensraum sein. Dann sind diejenigen, die Christus nur als Sohn Davids bekannt und auf Ihn nur irdische Hoffnungen gesetzt haben, sollten sie auch nicht recht haben, doch konsequenter als wir.

Ihr werdet fragen: Warum reden wir jetzt darüber, was soll das? Wir antworten: Die Rede darüber ist nun sehr, sehr nötig, und daran zu erinnern ist jetzt sehr, sehr sinnvoll. Dass Christus der Sohn Gottes ist, darf nicht nur mit schönen Worten gesagt sein, sondern muss sich in der Praxis zeigen. Welche Lehren verbreiten sich dagegen heutzutage und über welches Leben sprechen verschiedene Lehrer, die Anführer des Volkes sein wollen? Über ein Leiben, das weder geistlich noch ewig ist, sondern fleischlich, zeitlich, irdisch – jedenfalls nicht himmlisch. Daher sind auch ihre Handlungen fleischlich und nicht geistlich, denn sie können ja nicht *von einem Dornenstrauch Trauben ernten*. Es sei an eine Situation erinnert, die im Evangelium beschrieben ist. Jemand wandte sich an Jesus Christus mit der Bitte: *«Lehrer, gebiete meinem Bruder, dass er das Erbe mit mir teile»*. Vielleicht ging es um eine gerechtfertigte Angelegenheit; mag sein, dass die Bitte unschuldig war. Aber Jesus Christus gab zur Antwort: *«Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler über euch bestellt?»* Und dann hat der Herr aus dieser Situation für Seine Nachfol-

ger folgende Lehre gezogen: *«Hütet euch vor der Habsucht, denn das Leben des Menschen hängt nicht von seinem Besitz im Überfluss ab»* (vgl. Lk 12,13-15).

Auch heutzutage hört man solche Reden und eben solche Wünsche. Es wird viel geredet über Land und Boden, über Besitzverteilung, über die Gleichstellung der Eigentumsrechte, über den Arbeitslohn, über Arbeitsrechte und -zeiten. Und heutzutage hätten es viele gerne, dass gerade das Christentum alle diese Fragen löst. Man denkt und sagt: Man muss doch alles auf der Erde gleichmäßig und gerecht verteilen, warum schweigt denn dazu der Glaube an Christus?

In der Tat, warum schweigt er? Das hat seinen Grund darin, dass auch der Erretter nicht damit begann, Besitztümer zu verteilen, dies ist nämlich eine Angelegenheit zeitlichen Lebens, und niemand machte das Christentum zum Richter in Besitzstreitigkeiten. Doch gibt es im Christentum das Ewige, das allein nur nötig ist (vgl. Lk 10,42), und wenn du diesem Ewigen nachkommst, dann wirst du auch das Zeitliche dadurch zum Guten lenken. Das Ewige ist Geist, das Ewige ist Gottgefälligkeit, das Ewige ist Erfüllung des Willens Gottes und der Gebote des Herrn, das Ewige ist die Rettung der Seele. Wenn du das Gebot erfüllst: *«Hütet euch vor der Habsucht»*, wenn du dich daran erinnerst, dass *«das Leben des Menschen nicht von seinem Besitz im Überfluss abhängt»*, dann wirst du auch in den Angelegenheiten des zeitlichen Lebens, im Aufteilen der Besitztümer gerecht, barmherzig und freigiebig sein, dann wirst du nicht fordern, dass jemand richte oder teile für dich.

Wenn du aber Christus nur als Sohn eines Menschen bekennst, wenn du nach dem Vorbild der Juden damals von Ihm als dem Sohn Davids nur die Ordnung der Angelegenheiten des irdischen Reiches erwartest, dann wirst du das ewige Leben verlieren und das irdische nicht ordnen, sondern im Gegenteil noch mehr zerrütten. Es wird ja dann für die Ordnung des Lebens keine ewige Anleitung geben, denn wo Menschen sind, dort gibt es auch Leidenschaften, und wo ausschließlich Irdisches ist, dort gibt es auch nur Sündhaftes.

Christ! Dein Christus ist der Sohn Gottes. Er lehrt dich den Willen Gottes und ein gottgemäßes Leben. Dein Christus ist der Gott vor aller Zeit. Suche das Ewige, nicht aber das nur Zeitliche! Sei deines Christus würdig!

Amen.

1907.

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE



DEUTSCHLAND

Landshut – München

Am 12./25. und 13./16. Mai zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste in der Gemeinde des hl. Nikolaus in Landshut. Am Samstag zur Vigil zelebrierten gemeinsam mit ihm Priester Walerij Micheew und Archimandrit Mark sowie Mönchsdiakon Feodosij aus dem Münchner Kloster des hl. Hiob von Počaev und der Diakon der Gemeinde Alexander Belyak, Nach der Vigilfeier nahmen die Geistlichen gemeinsam das Abendessen ein.

Am Sonntag, dem 13./26. Mai kamen mit Erzbischof Mark Priestermonch Hiob aus dem Münchner Kloster und Protodiakon Varfolomey Bazanov sowie zwei Altardiener aus der Kathedrale nach Landshut. Gemeinsam mit den oben genannten Geistlichen, die am Abend zuvor zelebriert hatten, vollzogen sie die Göttliche Liturgie. Beim kleinen Einzug zeichnete Vladyka Priester Walerij Micheew für sein eifriges Mühen bei der Betreuung der beiden Gemeinden in Landshut und in Ingolstadt mit dem Recht aus, ein goldenes Brustkreuz zu tra-

gen. Am Ende der Liturgie erwähnte Vladyka, dass er in diesen beiden Gemeinden nicht zum Patronatsfest zelebrieren kann, weil es in der Diözese noch einige weitere große Gemeinden gibt, die dem hl. Bischof Nikolaus geweiht sind – so muss er andere passenden Tage für einen Gemeindebesuch wählen. Anschließend brachte der Protodiakon das Polychronion aus auf die Hierarchie, die anwesenden Kleriker und Gläubigen.

Zum Abschluss der Liturgie überreichte Vr. Walerij dem Hierarchen als Geschenk von der Gemeinde eine Ikone der Allheiligen Gottesgebärerin. Nach Abschluss des gottesdienstlichen Teiles des Festes lud die Gemeinde alle Anwesenden zum Mittagessen in einen Saal der Stadt ein.

Nach seiner Rückkehr in das Kloster in München unterhielt sich an diesem Tag Erzbischof Mark nach dem sonntäglichen Abendgottesdienst und dem Abendessen der Bruderschaft noch mit den Brüdern des Klosters.

HEILIGES LAND

Am nächsten Morgen, also am Montag, 14./27. Mai flog Erzbischof Mark mit einer 48-köpfigen Pilgergruppe

aus unserer Diözese, der sich an Ort und Stelle noch acht Personen aus England anschlossen, ins Heilige Land.

Pilgerreise ins Heilige Land

In diesem Jahr 2019 konnten, dank der Gnade Gottes, wir – die Pilger aus Bielefeld und aus ganz Deutschland, aus England und der Schweiz – im Monat Mai mit unserem Erzbischof Mark – dem amtierenden Bischof der deutschen Diözese – an der Spitze das Heilige Land besuchen. Er wurde begleitet von Erzpriester Peter Sturm aus der Schweiz, dem Vorsteher der Erlöser-Verklärungs-Kirche in Bielefeld Erzpriester Dimitri Isaev, Priester Sergi Woinkoff aus Köln sowie einigen Lektoren und Sängern.

Mit dem Evangelium in Händen konnten wir die wichtigsten Heiligtümer der Christenheit, die Stätten des Erdenlebens und Erlösungstodes unseres Herrn Jesus Christus aufsuchen. Trotz des engen Zeitplans des Programmes für unseren Aufenthalt im Heiligen Land konnten wir einen Großteil der biblischen Stätten besuchen – natürlich nicht in jener Reihenfolge, wie die Ereignisse der Heiligen Schrift nach stattgefunden haben,

doch das hatte für uns keine Bedeutung.

Es ist unmöglich, alle eigenen Empfindungen beim Aufenthalt im Heiligen Land näher zu bringen, doch will ich versuchen, in Kürze die Leser der Zeitschrift «Der Bote» an den ergreifendsten Momenten unserer Pilgerreise teilhaben zu lassen.

Mit Ungeduld und Ehrfurcht warteten wir auf jenen Tag, an dem wir das Heilige Land betreten können und die Möglichkeit haben, dieselbe Luft zu atmen, die auch unser Erlöser atmete, dass an unseren Füßen derselbe Staub ist wie an Seinen war.

Und nun sind wir auch schon auf dem Ölberg, an der Stätte der Himmelfahrt des Erlösers, von wo aus unsere Pilgerreise begann.

Nach der Unterbringung im Hotel konnten wir schon kurze Zeit später am Abendgottesdienst teilnehmen. Im Kloster hat man uns sehr herzlich empfangen.

Nach dem Gottesdienst konnten wir noch im Hotel zu Abend essen. Man muss den Betreibern des Hotels das ihnen gebührende Lob zollen. Obwohl wir auf arabischem Gebiet untergebracht waren und die Betreiber des Hotels selbst auch Araber sind, befanden sich im Speisesaal Ikonen unseres Herrn Jesus Christus und der Allheiligen Gottesgebärerin. Auch sonst war das Verhalten uns gegenüber außerordentlich entgegenkommend.

Die Zeit unseres Aufenthaltes im Heiligen Land fiel mit der Feier des muslimischen Ramadans zusammen. Ramadan ist für Muslime ein heiliges Fest, das einen ganzen Monat dauert. Diesen Fastenmonat über ist es Muslimen verboten, von Sonnenaufgang bis -untergang zu essen oder zu trinken. Beides ist nur nachts erlaubt, also von Sonnenuntergang bis -aufgang. Heute denken wir mit einem Lächeln daran zurück, dass wir wegen des Lärms auf der Straße häufig erst bei Sonnenaufgang einschlafen konnten – als es für uns Zeit wurde aufzustehen. Doch der Herr schenkte uns die nötigen Kräfte, obwohl wir nicht ausgeschlafen waren.

Schon am nächsten Tag hatten wir die Möglichkeit, die Grabeskirche des Herrn zu besuchen, an dem Ort, wo

Jesus Christus gekreuzigt, begraben und auferstanden ist. Am Eingang in die Kirche befindet sich links eine Säule mit einem langen Riss, aus dem am Großen Samstag (Karsamstag) des Jahres 1549 das Heilige Feuer für die Orthodoxen entsprang, die nicht in die Grabeskirche des Herrn hineingelassen wurden. Wir verehrten den Salbungsstein am Eingang, wo der Leib Christi zum Begräbnis vorbereitet wurde, und stiegen dann nach Golgotha hinauf. Nachdem wir dort die Knie gebeugt hatten, konnten wir unter Gesang des Tropars: «Vor Deinem Kreuze, Gebieter, fallen wir nieder, und Deine heilige Auferstehung preisen wir» den Fels an der Stelle berühren, wo das Kreuz gestanden hatte, wo Christus für das Menschengeschlecht gelitten hat. Dann konnten wir auch die heilige Bank verehren, auf der der geschundene, und auch durch unsere Sünden verwundete all-reine Leib des Königs der Könige niedergelegt wurde.

Abgeschlossen wurde dieser Tag mit einer Nachtliturgie am Grab des Herrn. An der Liturgie in der Grabeskirche des Herrn in Jerusalem teilzunehmen und dort die Heiligen Mysterien Christi zu empfangen ist der Traum eines jeden Christen!

Einen unauslöschlichen Eindruck übte auf uns die Stelle beim Ausgang aus dem Gerichtstor in Jerusalem aus, wo die Wächter zum wiederholten Mal den Schuldspruch für Christus verlasen. "Es hieß das Gerichtstor, weil bis zu dieser Stelle neben dem Verurteilten ein Diener des Prätoriums einherging mit dem Urteilstext; bis zu dem Gerichtstor konnte noch Einspruch erhoben werden, aber nach dem Durchgang durch dieses Tor hängte der Gerichtsdienner den Schuldspruch dem Verurteilten an den Hals, und das Urteil wurde rechtsgültig. Daher stammt die Bezeichnung – Verurteilungstor bzw. Gerichtstor."¹ Um die Hinrichtung aufzuhalten, hätte es nur einer einzigen Stimme eines Mannes älter als 30 Jahre genügt, der Einspruch erhoben hätte. Sie ertönte nicht. Dem Herrn folgte der hl. Apostel Johannes, der Theologe, und stand

dann am Kreuz – aber zu der Zeit war er gerade einmal 16 Jahre alt.

Unbedingt muss hier auch vom Aufstieg auf den Berg der Versuchung erzählt werden. Bei 41 Grad Hitze versprach der Aufstieg sehr anstrengend zu werden. Vladyka machte deshalb jenen, die nicht sicher waren, dass ihre Kräfte dazu ausreichen würden, den Vorschlag, unten zu bleiben. Jenen aber, die beschlossen, hinaufzusteigen, riet er, dabei das Jesusgebet zu sprechen. Wir stiegen vollzählig auf den Berg und - Vladykas Rat folgend – lasen wir das Jesus-Gebet, bemerkten dabei weder die Hitze noch den Aufstieg selbst.

Die Lesung aus dem Evangelium und die Predigt von Vladyka ermöglichten es uns, sich in Gedanken in die Zeit Jesu Christi zu versetzen und das, was der Herr durchmachte, nachzuvollziehen, als Ihm der Teufel-Versucher erschien, Ihn in Versuchung führte und Ihm alle Reiche der Erde versprach, wenn Jesus nur vor ihm niederfallen würde. Jesus gab ihm zur Antwort: «Weiche von mir, Satan». Für uns soll dies als Beispiel dienen für Standhaftigkeit und unerschütterlichen Glauben, insbesondere in der heutigen Zeit.

Wir waren glücklich, dass wir die Gelegenheit hatten, uns in den heiligen Wassern jenes Flusses zu waschen, in dem der Herr getauft wurde.

Trotz des engen Zeitplans unseres Programmes fand Vladyka später eine Möglichkeit, uns etwas Zeit zu schenken, um auch in die Wasser des Mittelmeeres einzutauchen, was uns neue Kräfte verlieh.

Der Abschluss unserer Pilgerreise war die Feier der Himmelfahrt Jesu Christi im Erlöser-Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg. Nach dem Gottesdienst kam Patriarch Theophilos von Jerusalem, um persönlich allen zum Fest zu gratulieren.

Auf dem Klostergelände befindet sich auch die Stelle, wo der Überlieferung nach die Gottesgebärerin während der Himmelfahrt Jesu Christi stand sowie die Stelle der ersten und zweiten Auffindung des Hauptes Johannes des Täufers.

¹ rok-dortmund.de/2010-01-29-10-07-01/-1/2.html

Das ist nur ein kleiner Teil jener Ereignisse und der heiligen Orte, die wir besuchen konnten. Unmöglich ist es ausführlicher zu beschreiben, da die Seele übertoll ist von Eindrücken des Gesehenen, und die Menge der erhaltenen Information bis jetzt immer noch in unserem Bewusstsein verarbeitet werden muss. Im Heiligen Land wird die eigene Sündhaftigkeit intensiver erlebt, und man fühlt sich unwürdig, auf dem Boden zu gehen, auf welchem unser Erretter wandelte. Die Märsche in der heißen Wüste und die Aufstiege auf die Berge bedeuteten Arbeit an sich selbst und Demut.

Ich möchte unserem lieben Vladyka meinen herzlichen Dank aussprechen, ebenso Mutter Susanna und allen Organisatoren, deren Namen uns nicht bekannt sind.

Herzlichen Dank auch allen Brüdern für die Unterstützung und Hilfe für alle, die ihrer bedurften.

Manchmal saßen wir an den Abenden nach dem Abendessen noch in Grüppchen zusammen, um miteinander bekannt zu werden und sich näher kennenzulernen. Voneinander Abschied zu nehmen hat uns leid getan, doch mussten wir ja auch wieder nach Hause zurückkehren.

Man kann den Nutzen dieser Reise gar nicht hoch genug einschätzen. Nach der Reise ins Heilige Land wird man in Gedanken bei jeder Evange-

lienlesung an die Orte der Ereignisse versetzt. Und das Wichtigste: Wir konnten uns in den Geist des Heiligen Landes einfühlen, indem wir die Heiligen Stätten verehrt und uns an den Heiligtümern niedergeworfen haben, die im Zusammenhang mit dem Erdenleben Jesu Christi stehen. Wenn es Gott gefällt, werden wir uns erneut auf eine Pilgerreise vorbereiten.

Larissa Tissen (Bielefeld)

DEUTSCHLAND

Jugendtreffen in Köln

Erneut hat im Mai der traditionelle Orthodoxe Jugendtreff in Köln stattgefunden. Das diesjährige Thema „Christentum und Wissenschaft“ sorgte für eine große Teilnehmerzahl von über neunzig Personen.

Es war sehr interessant, sich mit den Vortragenden zu unterhalten. Diese beschäftigen sich privat mit verschiedenen Wissenschaften und konnten den Zuhörern ihre Sichtweisen auf bestimmte Bibelstellen näherbringen. Wichtig ist jedoch zu erwähnen, dass hier nicht nur die Referenten selbst gemeint sind, sondern ebenso die jugendlichen Zuhörer. Zwar waren die Referenten unnachahmlich – fast jede ihrer Sichtweisen wurde unterstützt

von Zitaten, Bezugnahmen auf bekannte Persönlichkeiten und humorvollen Anmerkungen – doch auch die Zuhörer selbst gaben hochinteressante Anregungen zum Weiterdenken. So entwickelten sich die aus den jeweiligen Überlegungen resultierenden Gespräche nach den Vorträgen.

Nicht immer kann man im Freundes- oder Familienkreis Menschen finden, mit denen man ausführlich über solche Themen reden kann. Beim Jugendtreff gab es jedoch ausgiebige Möglichkeiten einen Dialog zu führen, der beides umfasste – sowohl den Glauben als auch die Wissenschaft.

In unserer Zeit ist jeder ringsum von Menschen, Ereignissen, Informationen umgeben. Und oft können Außenstehende schlecht nachvollziehen: Wie kann man im 21. Jahrhundert noch an Gott glauben? Unsere Welt, die Milliarden Jahre zum Erreichen ihrer heutigen Form gebraucht hat, soll in sechs Tagen erschaffen worden sein? Zuerst war das Licht, dann die Sonne? Gott hat die gesamte Welt geflutet, weil die Menschen damals nicht gut gewesen waren? u.s.w.

„Hast du statt einem Gehirn etwa ein Himmelszelt im Kopf?“, fragt ein Kollege. Auf solche Angriffe kann man nicht antworten: „Ich denke nicht - ich glaube!“ So vielleicht? Dann hält man dich für stumpfsinnig.





Mit wem kann man also echte religiöse Problemstellungen besprechen?

Mit den atheistischen Freunden? – Die interessiert das nicht.

Mit der Familie? – Die verstehen es oft falsch: "Bist du ein Häretiker?"

Viele haben beim orthodoxen Jugendtreff echte Antworten auf ihre Fragen. Wissenschaftler und Priester haben vielseitig die Beziehung von Wissenschaft und Glauben aufgedeckt: Bibel und Darwinismus, wissenschaftlicher Atheismus und die Heiligen Väter, Quantenphysik, Anthropologie, antike Philosophen, verschiedene Sprachen und Zeitalter. Und so wurde dieses große Thema auch aufgedeckt gelassen.

Nach den Vorträgen gab es Zeit für Fragen und zur Diskussion, es wurden schwierige und umstrittene Themen detailliert erklärt und besprochen.

Man konnte diskutieren, den Referenten Fragen stellen und von ihnen solche Antworten bekommen, welche noch viele weitere Fragen weckten. Dadurch wurde das Bestreben gesteigert, mehr über Gott und unsere Religion auf verschiedene Weise erfahren

zu wollen – so auch mithilfe der Wissenschaft.

Beim diesjährigen Jugendtreff gab es eine klare Unterteilung des Tages – in den lehrreichen Teil und die Freizeit, in welcher man selbst beschloss, womit man sich beschäftigt. Innerhalb von 5 Tagen wurde lediglich eine offizielle Veranstaltung organisiert: ein Ball, ein Tanzabend. Die Freizeit anderer Tage konnte beliebig in Eigenregie gestaltet werden – auf dem Sportgelände oder Sonnenbad auf der Wiese, Spaziergang im nahegelegenen Wald oder gemeinsames Singen zum Gitarrenspiel.

Es war sehr schön, jeden Tag mit dem gemeinsamen Morgengebet zu beginnen, zusammen unterrichtet zu werden, danach die Ortschaft zu erkunden und sich mit seinen (teilweise neu dazugewonnenen) Freunden über die Eindrücke des Jugendtreffs auszutauschen.

Am letzten Abend haben alle Teilnehmer fast die ganze Nacht hindurch am Lagerfeuer gesungen und danach

den Sonnenaufgang am nahegelegenen Rhein beobachtet.

Abschließend möchten wir allen unsere tiefe Dankbarkeit ausdrücken, vor allem auch

den Helfern der Kölner Gemeinde dafür, dass sie uns so einen schönen Ort bereitgestellt haben mit der schattenspendenden Sommer-Kantine, die es früher nicht gab, so dass es an heißen Tagen schwierig war, in der gleißenden Sonne das von der Schwesternschaft so liebevoll zubereitete Essen zu genießen. Jetzt sind die heißen Tage ausschließlich erfreulich!

Ebenso dankbar sind wir den Priestern und den Organisatoren für ihre Mühe und Anteilnahme – Eure Arbeit wird gesehen, und es wird Jahr für Jahr interessanter, am Jugendtreff teilzunehmen!

*Peter Romanov (München)
Sophia Dunina-Barkovskaya (Aachen)*

München – ErlangenE

Zum Pfingstfest zelebrierte Erzbischof Mark mit dem Kathedralklerus alle



Gottesdienste in der Münchner Kathedrale. Beim Abendgottesdienst las er das erste und das dritte Gebet, während er das zweite dem Hauptpriester der Kathedrale, dem Erzpriester Nikolai Artemoff zu lesen gab. Auf Deutsch las Priester Thomas Diez die Gebete in der dem hl. Bischof Nikolaus geweihten Seitenkapelle.

Am zweiten Pfingsttag – dem Tag des Hl. Geistes – fuhr Erzbischof Mark mit Protodiakon Varfolomey Bazanov und Altardiener Pavle Tešić nach Erlangen. Hier zelebrierten in der Kirche der Hl. Dreieinigkeit gemeinsam mit ihm die Liturgie: der Vorsteher der Kirche Priester Anatolij Akulinichev, die beiden Erzpriester Georgij Kharlov aus Salzburg und Dimitri Isaev aus Bielefeld, die Priester Alexij Lemmer aus Bad Kissingen, Alexander Djatschkov aus Straubing und Konstantin Suvorov aus Amberg sowie der Protodiakon Varfolomey Bazanov aus der Kathedrale und die Diakone Evgeni Okunev aus Bad Kissingen, Alexander Popov aus Regensburg und Aleksij Tissen aus Bielefeld. Nach der Liturgie wurde eine Kreuzprozession um die Kirche abgehalten, bei der das Festevangelium gelesen wurde, und anschließend verköstigte die Schwesternschaft alle Anwesenden mit einem Mittagessen auf dem Hof hinter der Kirche. Zum Abschluss des gemeinsamen Essens gratulierte Vladyka Mark den Gläubigen dieser Kirche, die

schon viele Jahre sowohl den ersten Festtag als auch den zweiten Festtag – mit dem Bischof – ausrichten und sich immer in großer Zahl versammeln.

Patronatsfest in Erlangen.

Am 4./17. Juni 2019, dem Festtag des Heiligen Geistes, fand in der Kirche zur hl. Dreieinigkeit in Erlangen ein festlicher Gottesdienst statt, dem Erzbischof Mark von Berlin und Deutschland vorstand. Gemeinsam mit ihm zelebrierten sechs Priester und zwei Diakone. Nach dem Gottesdienst bewirtete die Schwesternschaft alle mit einem köstlichen Mittagessen.

Schon viele Jahre kommt Vladyka Mark zum Festtag des Heiligen Geistes nach Erlangen, wo er einst als Lektor den geistlichen Dienst begonnen hat.

Mehr als 70 Jahre gibt es schon die Erlanger Gemeinde, die Gläubige aus Erlangen, Nürnberg, Ansbach und den umliegenden Orten zu einer einträchtigen Familie versammelt.

Wahrscheinlich ließen es sich die Gründer der Gemeinde, die in der Mehrzahl Ostarbeiter aus der Ukraine waren, nicht träumen, dass jene Baracke, in der sie ihre Gottesdienste abhielten, sich in eine echte Schönheit von Kirche verwandeln wird, geschmückt von drei Kuppeln, die im Kiever Höhlenkloster gefertigt wurden (ein besonderer Dank geht an

Metropolit Onufrij von Kiev und der ganzen Ukraine).

Viel Gutes und Schlechtes erlebte unsere Gemeinde seit jenen Nachkriegsjahren. Wie Vladyka Mark erzählte, gab es eine Zeit, in der die Deutsche Diözese an die Schließung einiger kleiner, nicht zahlenstarker Gemeinden denken musste – dieses Schicksal hätte auch Erlangen ereilen können. Doch der Herr ließ seine Kirche nicht im Stich und Wellen neuer Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion füllten unsere Kirchen im ganzen Ausland.

Die ersten Übersiedler trafen noch einige Gemeindemitglieder aus der Gründerzeit der Erlanger Gemeinde an und übernahmen von ihnen die Standhaftigkeit und Entschiedenheit, mit der jene sich für ihre Kirche einsetzten, als zunächst die Amerikaner und dann die Stadtverwaltung bestrebt waren, ihnen die alte Baracke wegzunehmen, wo die Menschen einen Ort hatten, um Gott zu dienen.

Die ganzen siebenzig Jahre über blieb die Befürchtung, die Kirche könnte verloren werden, denn sie selbst und das kleine Grundstück um sie herum gehörten der Stadt. Die Gemeinde zahlte zwar regelmäßige Pacht, doch der Platz, wo die Kirche sich befindet – nicht weit vom Stadtzentrum Erlangens – verwandelte sich mit den Jahren in ein interessantes Geschäftsob-

jekt. Viele waren bereit, es der Stadt abzukufen, sogar für teures Geld.

Eine Lösung begann sich vor sieben Jahren abzuzeichnen und fiel nach der Vorsehung Gottes mit der Ankunft des neuen Vorstehers der Gemeinde – Priester Anatolij Akulinichev – zusammen.

Der frühere Vorsteher Vr. Ewgenij Skopinzew, der die Gemeinden von Erlangen und Nürnberg 17 Jahre lang leitete und fast zu allen Wochenenden und Festtagen mehr als 350 km weit zum Gottesdienst angefahren kam, wurde in eine andere Gemeinde näher zu seinem Wohnort versetzt.

Für Vr. Anatolij als neugeweihtem Priester war die Leitung zweier Gemeinden keine leichte Aufgabe. In Nürnberg musste ein neuer Raum zu einer Kirche umgebaut werden und in Erlangen war die Zeit für eine Generalsanierung des alten Gebäudes mit vollständigem Austausch des Daches gekommen. Frühere Gemeindeglieder gab es wenige, und die Neuen waren noch nicht vollständig in die Kirche hineingewachsen. So gab es nicht geringe Schwierigkeiten, doch Vr. Anatolij war ihnen mit Hilfe der aktiven Gemeindeglieder gewachsen.

Wieder warf die Stadtverwaltung von Erlangen die Frage auf, der Gemeinde aufgrund der teuer zu stehenden Sanierung irgendeinen anderen Raum anstelle des alten zu überlassen. Zwar waren Gemeindeglieder bereit, einen Großteil der Sanierungsarbeiten aus eigenen Kräften und auf eigene Rechnung zu bestreiten und fingen sogar schon an, Spendengelder zu sammeln, aber die Frage blieb noch offen. Die Verwaltung ging davon aus, dass die orthodoxe Gemeinde nicht zahlenstark ist und ihr irgendein Kellerraum genügt für die Abhaltung der Gottesdienste. Es erwies sich, dass einer der Stadträte, der in Erlangen geboren ist, nicht einmal wusste, dass in seiner Stadt eine russische orthodoxe Kirche existiert. Da reagierte der Kirchenrat schnell und effektiv: Einige Artikel in der örtlichen Presse spiegelten die Geschichte der Entstehung der russischen orthodoxen Gemeinde in Erlangen wider. In den Tagen nach Weihnachten wurde in einem großen angemieteten Saal ein festliches Neu-

jahrskonzert veranstaltet, an dem Kinder und Erwachsene teilnahmen. Es waren viele Gäste eingeladen und so änderte der Vertreter der Stadt, der mit einer großen Tüte russischer Piroggen von dannen zog und positiv überrascht war vom Auftritt der talentierten jungen Künstler, vollständig seine Meinung über unsere Gemeinde. Er empfahl uns, aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, und bei der nächsten Stadtratssitzung unterbreitete er bezüglich unserer Kirche den Vorschlag, unserer Gemeinde das Kirchengebäude samt dem angrenzenden Grundstück günstig zu verkaufen.

Das Geld, das wir für die Kirchensanierung gesammelt hatten, zu dem auf wunderbare Weise eine Spende der noch fehlenden nicht unbedeutenden Summe hinzukam, reichte genau zur Bezahlung. Mit dem Segen von Vladyka Mark stellte unsere Diözese einen Kredit zum Umbau der Kirche zur Verfügung. Natürlich hätten diese Geldmittel ohne die Hilfe unserer Wohltäter – sowohl aus unserer Gemeinde wie auch aus anderen Gemeinden – nicht für einen vollständigen Umbau gereicht, doch der Herr lässt uns nicht im Stich und sendet alles Nötige.

Ein eigenes Wort des Dankes gebührt den Handwerkern und Helfern unserer Gemeinde, die seit Beginn der Bauarbeiten bis jetzt nach ihrer Brotarbeit kommen oder ihre Freizeit opfern, um unsere Kirche auszubauen. Auch fremde Handwerker, die Zeugen dieser ihrer unentgeltlichen und eifrigen und aufopferungsvollen Arbeit sind, geben uns große Rabatte auf Material und Kosten.

Zum heutigen Tag ist der Umbau der Kirche zur hl. Dreieinigkeit in Erlangen fast vollständig. Nur Kleinigkeiten müssen noch zu Ende gebracht werden.

Die Gemeinde ist bestrebt, ein vollwertiges geistliches Leben zu führen: Nach Möglichkeit finden an allen Sonntagen und Festtagen Gottesdienste statt. Wenn Vr. Anatolij in Nürnberg zelebriert, werden in Erlangen Typika (Gottesdienst nach der Ordnung für Nichtgeistliche) abgehalten, und wenn er in Erlangen zelebriert, dann gibt es Typika in Nürnberg. Auch werden Bittgottesdienste und Totengedenken zelebriert und es

finden Taufen statt. Der Jugendrat unter Leitung von Dmitrij Sojnikov führt eine fruchtbringende Arbeit mit der Jugend und den Kindern durch. Es werden verschiedene Treffen und Ausflüge unternommen mit dem Ziel der Bildung im orthodoxen Geist.

In den letzten Jahren ist auch die Anzahl orthodoxer Gäste angewachsen, die zum Studium, auf einer Dienstreise oder zur medizinischen Behandlung nach Erlangen kommen und in unserer Kirche geistlichen Zuspriechung finden.

Bibelkreis, Sonntagsschule für Kinder und Erwachsene unter der Leitung von Vr. Anatolij und auch viele persönliche Gespräche mit dem Priester führen alle, die es wollen, auf den Weg der Wahrheit. Der Weg zum Heil ist die Kirche Christi, die der Herr schützt und bewahrt bis zum Ende der Zeiten, wovon wir uns überzeugen durch das Beispiel unserer und vieler anderer orthodoxer Kirchen.

*Der Kirchenälteste
der Gemeinde zur Hl. Dreieinigkeit,
Anatolij Beldy*

München – Moskau

Am nächsten Tag – dem dritten Pfingsttag – zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie im Kloster der hl. Hiob von Počaev in München und flog anschließend mit Protodiacon Varfolomey nach Moskau zur turnusmäßigen Sitzung der von ihm geleiteten interkonziliare Kommission für Kirchenrecht. Schon viele Jahre beziehen sie hierzu im Sretenskij-Kloster Quartier. Am Abend und am nächsten Morgen war Vladyka bei den Gottesdiensten in diesem Kloster zugegen und kommunizierte bei der Liturgie.

Am Mittwoch, dem 6./19. Juni fand im Sretenskij-Kloster unter dem Vorsitz von Erzbischof Mark die turnusmäßige Sitzung der interkonziliaren Kommission für Kirchenrecht statt. Auf dieser Sitzung wurde das Dokument "Über den Segen der Kirche zur Erfüllung der Wehrpflicht" und damit verbundene Fragen besprochen. Aufgrund der gründlichen Vorbereitung dieses Dokumentes im Vorfeld der Sitzung konnte es die Kommission in der vorgelegten Form annehmen und zwei

Kommissionsmitgliedern die weitere Fertigstellung überlassen, die dann schon auf dem Postweg besprochen werden wird.

Im Verlauf des Tages bis zum späten Abend empfing Erzbischof Mark Gäste für die Besprechung von Fragen zum geistlichen Lebens und zur Verlagstätigkeit des Münchner Klosters des hl. Hiob von Počaev. Am nächsten Morgen machte er sich gemeinsam mit Protod. Varfolomey auf den Rückweg nach München.

Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Vom 27. bis 29. Juni 2019 fand in der Erzbischof Antonij (Medvedev) gewidmeten Bibliothek der Kanzlei der West-Amerikanischen Diözese in San Francisco eine ordentliche Sitzung der Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland statt. Zeitlich war das Ereignis mit der Feier des 25. Jahrestages der Verherrlichung des hl. Johannes des Erzbischofs und Wundertäters von Shanghai und San Francisco abgestimmt. Das ist ja ein großes Fest des gesamten orthodoxen Kirchenvolkes. In früheren Zeiten hatte das Gebäude der Diözesanverwaltung den Zöglingen des „Kinderheims des hl. Tichon von Zadonsk“, welches eine Kirche zu Ehren des Heiligen sowie die bescheidene Zelle des Erzbischofs Johannes (Maksimovič), des großen Erzhirten der russischen Zerstreuung, beherbergte, als sicherer Hafen Dienste geleistet. Hier in der Hauskapelle erhob der Heilige in den Werktags-Liturgien seine Hände im Gebet und weihte Brot und Wein zu Leib und Blut Christi – brachte das unblutige Opfer dar.

An der Arbeit der Bischofssynode nahmen teil: der Vorsteher der Synode und Ersthierarch der Russischen Kirche im Ausland, Metropolit von Ost-Amerika und New York Hilarion, die Erzbischöfe Mark von Berlin und Deutschland, Kirill von San Francisco und West-Amerika, Gabriel von Montreal und Kanada sowie die Bischöfe Irinej von London und West-Europa, Theodosij von Seattle und Nikolaj von Manhattan. In seiner Eröffnungsrede beglückwünschte der Vorsitzende die versammelten Hierarchen mit den be-

vorstehenden Feierlichkeiten des 25. Jubiläums der Verherrlichung des Heiligen und Wundertäters Johannes, des Erzbischofs von Shanghai und San Francisco, wünschte den Erzhirten den himmlischen Beistand für eine gesegnete synodale Arbeit.

Nach den ausführlichen Berichten des Metropoliten sowie Bischof Nikolajs über das Ableben, die Aussegnung und Beerdigung des Hochgeweihten Alipij, der lange Jahre die Diözese von Chicago und Mittel-Amerika geleitet hatte und am Osterabend dieses Jahres verstarb, wurde im bischöflichen Rahmen ein kleiner Gedenkgottesdienst für den Verstorbenen abgehalten.

Die Mitglieder der Bischofssynode machten sich des Weiteren mit dem Bericht über die Tätigkeit des Fürsorgefonds der Russischen Kirche im Ausland vertraut und riefen den Segen Gottes auf die Organisation herab. Sie dankten dem Rat der Direktoren sowie deren treuen Mitarbeitern für ihre Bereitschaft zur Hilfeleistung und Unterstützung des Klerus, kirchlicher Einrichtungen, der Missionen, Gemeinden und Klöster des ausländischen Teils der Russischen Kirche.

Der Fonds zu Gunsten der Nöte der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland wurde auf Erlass der Bischofssynode der Auslandskirche am 12./25. Februar 1959 ins Leben gerufen. Zu seinen Aufgaben zählen die Förderung der moralischen und geistigen Erziehung der Jugend sowie die Sorge um bedürftige Kleriker und Mitglieder der Kirche, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden. Die Tätigkeit des Fonds beruht ausschließlich auf Spendenbasis. Spenden können sehr einfach über die Website des Fonds eingereicht werden:

<https://ru.fundforassistance.org/donate.html>

Im Anschluss berichtete Erzbischof Mark über die Lage der Geistlichen Mission der Russischen Auslandskirche in Jerusalem. Unlängst war der Mission ein von Mienen befreites Grundstück am Jordanofer zurückgegeben worden. Nun bedarf es engagierter Menschen, die bereit wären, an diesem heiligen Ort der Kirche zu dienen. In der Mission hofft man, dass

dort, nachdem die nötigen Restaurations- und Bauarbeiten verwirklicht seien, der Gottesdienstbetrieb wiederaufgenommen und jene Pilger, die sich zu den heiligen Wassern des Jordan begeben, beherbergt werden könnten.

Auf Grundlage des Berichts S. E. Irinej, Bischof von Richmond und West-Europa, beschloss die Bischofssynode die Diözesen von Großbritannien und West-Europa unter der Leitung des amtierenden Hierarchen mit dem Titel „Bischof von London und West-Europa“ zusammenzuführen.

Erzbischof Gabriel von Montreal und Kanada berichtete über die Tätigkeit des Dreifaltigkeitsklosters zu Jordanville und dessen Priesterseminar. Die Bischofssynode bestätigte daraufhin als Dekan der wichtigsten geistlichen Schule der Russischen Kirche im Ausland N.G. Šidlovskij, den der Rat der Direktoren des Seminars in sein Amt gewählt hatte.

Erzpriester Seraphim Gan berichtete auf Anweisung S. E. Erzbischof Petr von Chicago und Mittel-Amerika über die Arbeit der Kommission zur Vorbereitung der Feierlichkeiten zu Ehren des 100jährigen Jubiläums der Russischen Kirche im Ausland. Die Erzhirten segneten das Konzept einer geplanten Festikone und den Text des Ausschreibens für den Wettbewerb um die Anfertigung einer solchen. Außerdem riefen sie die amtierenden Bischöfe dazu auf, gebührende Festlichkeiten in ihren Diözesen abzuhalten und diesem Jubiläum alle Jugend- und Chortreffen, Diözesanversammlungen, Priesterräte, Symposien und andere öffentlich-kirchliche Veranstaltungen zu widmen.

In Verbindung mit dem bevorstehenden Jubiläum entschloss sich die Bischofssynode ein Bischofskonzil einzuberufen. Eine Vorbereitungskommission wurde gegründet, in die Erzbischof Gabriel als Vorsitzender und die Bischöfe Irinej, Theodosij und Nikolaj, letzterer als ihr Sekretär, eingingen. Das Bischofskonzil soll am 10.-15. Juni 2020 im bayerischen Buchendorf im Kloster der hl. Märtyrerin und Großfürstin Elisabeth stattfinden.

Zum Konzil wird die wundertätige Ikone der Gottesmutter von Kursk „von der Wurzel“ in Deutschland ein-

treffen, die dann einen Monat lang die Gemeinden der deutschen Diözese bereisen wird.

Im Laufe der Synode wurden administrative, haushaltstechnische und finanzielle Fragen geklärt sowie Anträge der Eminenzen auf Auszeichnungen verschiedener Kleriker und Laien ihrer Diözesen begutachtet.

Die Synode beendete ihre Arbeit mit der Teilnahme der Erzhirten am Fest des Kirchenvolkes zur Feier des 25. Jubiläums der Verherrlichung des Heiligen Wundertäters Johannes, des Erzbischofs von Shanghai und San Francisco. Die Hierarchen konzelebrierten am 28.-29. Juni bei einer Göttlichen Liturgie in der Kathedrale „der Freude aller Trauernden“ und der vorangegangenen Vigil im Beisein der wundertätigen Ikone der Gottesmutter von Kursk und dem unverweslichen Leib des hl. Johannes der offen im Sarkophag in der Kathedrale von San Francisco ruht.

Orthodoxer Religionsunterricht in Bayern

Am 26. Juni / 9. Juli fand in München eine eintägige Fortbildungsveranstaltung für orthodoxe Religionslehrer statt.

In Bayern haben orthodoxe Christen seit 1956 das Recht, Wissen über Gott und die Kirche im orthodoxen Religionsunterricht zu erhalten. Der konfessionelle Religionsunterricht ist ein Pflichtfach im schulischen Fächerkanon, die Noten werden in das Schulzeugnis eingetragen. Kriterien für die Benotung waren daher auch Hauptthema nämlicher Veranstaltung.

An diesem Tag streikten die Mitarbeiter der Münchner U-Bahn. Wahrscheinlich war dies der Grund dafür, dass nicht alle, die sich für die Veranstaltung angemeldet hatten, das Gemeindezentrum der griechisch-orthodoxen Allerheiligenkirche erreichen konnten. Von der Russischen Orthodoxen Kirche nahmen teil: Erzpr. Nikolai Artemoff, die Priestermonche Hiob (Bandmann) und Kornilij (Litvichenko), die Priester Thomas Diez und Viktor Meshko, Protodiakon Varfolomey Bazanov, Lektor Andrej Fastovskij, Nonne Iustina (Boschmann) und das Mitglied der Christi-Auferstehungs-Gemeinde des Moskauer Patriarchats

in München Roman Bender. Die Griechische Orthodoxe Kirche wurde von Archimandrit Peter (Klitsch) und Chrissi Tsigas vertreten.

Die Veranstaltung wurde von der katholischen Religionslehrerin Cäcilia Spinner-Stockinger geleitet, einer Mitarbeiterin des Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, der Verantwortlichen für katholischen und orthodoxen Religionsunterricht an bayerischen Gymnasien.

In ihrem Vortrag wies Cäcilia Spinner-Stockinger darauf hin, dass Religionslehre ein ordentliches Lehrfach im bayerischen Bildungssystem ist und die Benotung deshalb denselben Kriterien wie in allen anderen Schulfächern zu unterliegen hat. Kinder haben in Deutschland zwar das Recht, Wissen über ihre Religion im Rahmen des Schulunterrichts zu erhalten, doch zieht dieses Recht auch bestimmte Verpflichtungen nach sich – setzte Frau Spinner-Stockinger hinzu. Diesen Verpflichtungen unterliegen nicht nur jene Schüler, die orthodoxen Religionsunterricht in öffentlichen Schulen erhalten, sondern auch jene, die an anderen Orten unterrichtet werden (z.B. in der Gemeindeschule der Münchner Kathedralekirche). So sind alle Kinder dazu verpflichtet, den Religionsunterricht zu besuchen und dafür nach Kriterien benotet zu werden, die jenen entsprechen, welche für andere Fächer gelten. In erster Linie sind es die Religionslehrer, die Verantwortung für eine objektive Notengebung tragen.

Die Notengebung unterstützt die Disziplin und Motivation der Schüler. Noten zeigen den Fortschritt in der Wissensaneignung, belegen die Einhaltung der Lehrpläne und spiegeln generell die Arbeit der Lehrer und Schulen insgesamt wider. Noten helfen den Pädagogen bei der Planung des Unterrichtsprozesses und bei der Kommunikation mit den Schülereltern: Noten sind jene Indikatoren, die es ermöglichen, über Erfolge und Probleme des Schülers zu urteilen.

Es ist unbedingt nötig, dass der Lehrer die Erarbeitungsphase eines neuen Themas von der Kontrollphase trennt. Wenn neuer Lernstoff vorgelegt wird, sind Fehler der Schüler bei der Erarbeitung durchaus zulässig: Fehler sind da ein berechtigter Bestandteil bei

der Aneignung neuen Wissens. Daher darf nicht alles, was in der Unterrichtsstunde vor sich geht, der Benotung unterliegen: Solange die Kinder etwa die Anwendung neuen Wissens üben, darf man sie nicht für Fehler „bestrafen“, die ihnen dabei unterlaufen. Den Schülern muss klar signalisiert werden, wann die Phase der Aneignung des Lernstoffs zu Ende ist und «die Phase der Bewertung» beginnt. Der Lehrer soll den Kindern ein klares Signal geben, wann sich sein Verhältnis zu ihren Antworten ändert – und von diesem Augenblick an sollen die Schüler Noten erhalten, die von der Richtigkeit ihrer Antworten abhängen.

Mit der Aufgabenstellung soll der Schüler auch über die Kriterien informiert werden, nach denen seine Arbeit später bewertet wird. Bei der Notengebung es wichtig, den Schüler darauf hinzuweisen, was er in Zukunft ändern muss, um sein Ergebnis zu verbessern.

In deutschen Schulen ist folgendes sechsstufiges Notensystem üblich:

Note «1» – sehr gut: die Leistung entspricht den Anforderungen in besonderem Maß.

Note «2» – gut: die Leistung entspricht den Anforderungen voll.

Note «3» – befriedigend: die Leistung entspricht im Allgemeinen den Anforderungen.

Note «4» – ausreichend: Die Leistung weist Mängel auf, entspricht aber im Ganzen noch den Anforderungen.

Note «5» – mangelhaft: die Leistung entspricht nicht den Anforderungen, doch trotz der Mängel sind Grundkenntnisse zum Thema vorhanden.

Note «6» – ungenügend: die Leistung entspricht nicht den Anforderungen und Grundkenntnisse zum Thema fehlen.

Die Noten sollen objektive Indikatoren sein für die Erfolge des Schülers. Cäcilia Spinner-Stockinger sprach mit den Teilnehmern der Fortbildung über Faktoren, die einer gerechten Notengebung abträglich sein können. Sie zeigte Methoden auf, die helfen können, größtmögliche Objektivität zu erreichen. So könnten, beispielsweise, bei der Korrektur schriftlicher Arbeiten das Vorhandensein von

Rechtschreibfehlern oder die Handschrift des Schülers die Note negativ beeinflussen. Der Lehrer soll sich bewusst machen, dass er nur die Richtigkeit der Schülerantworten bewertet. Außerdem sollen die Aufgaben so gestellt sein, dass die Schüler keine Verständnisfragen stellen müssen. Andernfalls haben die Schüler, die Fragen gestellt haben und die anderen Schüler, die keine Fragen gestellt haben, ungleiche Bedingungen. Zudem sollen nur Aufgaben benotet werden, die alle Schüler erhalten haben. Wenn ein Schüler von sich aus Zusatzwissen aufweist, welches nicht direkt zur Aufgabe gehört, darf das die Benotung dessen nicht beeinflussen, wie er die Aufgabe bewältigt hat, die der ganzen Klasse gestellt wurde.

Das Wissen der Schüler in den mittleren Jahrgangsstufen des Gymnasiums (5.-10. Klasse) wird durch «kleine Leistungsnachweise» in mündlicher sowie schriftlicher Form bewertet. Zu den mündlichen kleinen Leistungsnachweisen gehören Referate, Präsentationen und kurze Projekte zu den zu lernenden Themen. Zu den kleinen schriftlichen Leistungsnachweisen gehören vorher nicht angekündigte schriftliche Arbeiten («Stegreifaufgaben») mit einer Bearbeitungszeit von max. 20 Min. und mindestens eine Woche vorher angekündigte schriftliche Arbeiten («Kurzarbeiten») mit einer Bearbeitungszeit von max. 30 Min. Das Wissen in den oberen beiden Jahrgangsstufen des Gymnasiums (11./12. Klasse) wird durch «große Leistungsnachweise» bewertet – das sind umfangreichere schriftliche Aufgaben («Schulaufgaben»)

Gesondert wurden bei der Fortbildung die Schlüsselwörter («Operatoren») besprochen, die es den Lehrern erlauben, deutlich Aufgabe und Frage zu formulieren. Die Schlüsselwörter «nenne», «bring in die richtige Reihenfolge», «zähle auf» etwa deuten auf eine einfachere Aufgabe hin als die Operatoren «vergleiche», «begründe» oder «beweise». Entsprechend soll auch die Bewertung für die Bearbeitung einer schwierigeren Aufgabe mehr ins Gewicht fallen.

Dem Vortrag von Cäcilia Spinner-Stockinger folgte eine ausführliche Diskussion. Dann ergriff Oberstudienrat Thomas Wendl (zuständig für

Gymnasium im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus). Er zählte die wichtigsten Gesetzestexte auf, auf die man sich bei der Einrichtung von orthodoxem Religionsunterricht an Gymnasien in Bayern stützen kann. Das deutsche Grundgesetz und die Bayerische Verfassung garantieren allen Bürgern, darunter auch den Orthodoxen, das Recht, Wissen über die Grundlagen ihrer Religion zu erhalten. Wichtig ist es, auch solche Dokumente zu kennen wie das Bayerische Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG), die Schulordnung für die Gymnasien in Bayern (GSO) und den Brief des Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus an alle Schulen (KMS) vom 21. Oktober 2009. Die Religionslehrer vermerkten aus Erfahrung, dass die Schulleitungen meist entweder überhaupt nichts wissen von der Existenz eines solchen Briefes oder aber ihn ignorieren, und selbst auf Nachfragen der Eltern, ob an der Schule orthodoxer Religionsunterricht möglich sei, antworten, ein solches Fach existiere gar nicht.

Der Religionsunterricht gemäß deutschen und bayerischen Gesetzen ist ordentliches Lehrfach. Religionslehre ist verpflichtend für Schüler aller Klassen. Die Unterrichtsstunden hat zweimal wöchentlich zu je 45 Minuten in Übereinstimmung mit dem Lehrplan, wie er vom Kultusministerium genehmigt wurde, stattzufinden. Der Unterricht muss in dafür geeigneten Räumen abgehalten werden, und die Lehrer müssen entsprechend ausgebildet und zur Lehrtätigkeit durch das Ministerium für Unterricht und Kultus zugelassen sein. Zulässig ist auch die Abhaltung von Religionsunterricht in russischer Sprache – falls alle Schüler sich aktiv am Unterricht beteiligen können und im Falle einer entsprechenden Überprüfung fähig sind, erworbenes Wissen auch in deutscher Sprache zu demonstrieren.

OStR Thomas Wendl erzählte über Kriterien für die Benotung von Wissen und wies darauf hin, dass Schulaufgaben in den oberen beiden Jahrgangsstufen der Gymnasien (11./12. Klasse) einmal pro Halbjahr durchzuführen und die schriftlichen Arbeiten der Schüler mindestens zwei Jahre aufzubewahren sind. Für Schüler, die au-

Berhalb öffentlicher Schulen unterrichtet werden, ist die Durchführung einer mündlichen Prüfung erforderlich (Feststellungsprüfung). Schriftliche Aufgaben müssen dem Lehrplan entsprechen, wofür der Lehrer Sorge trägt. Der Religionslehrer hat Datum und Bearbeitungszeit der Schulaufgabe zu fixieren sowie die Gewichtung jeder Aufgabe im Kontext der Bewertung insgesamt.

Bei der eintägigen Fortbildung erhielten die Religionslehrer die umfassende Möglichkeit, den Referenten Fragen zu stellen und Fälle aus der eigenen pädagogischen Praxis zu diskutieren.

Orthodoxes Lager "Martha und Maria"

Zweimal im Jahr wird im Kloster der hl. Märtyrernonne Großherzogin Elisabeth ein orthodoxes Lager für Mädchen zu Ehren der myrontragenden Schwestern Maria und Martha abgehalten. Hier treffen Kinder aus den verschiedensten Ländern dieser weiten Welt zusammen, hier beginnt das orthodoxe Märchen für die jungen Seelen, welches voller Herzensgüte ist.

Ich war während meiner Kindheit schon in vielen Ferienlagern, man wird sie kaum zusammenzählen können. In vielen von ihnen war es interessant oder auch lustig, jedoch wenn es eine Wahl zwischen diesem Lager und irgendeinem anderen gab, fiel meine Wahl immer auf dieses eine in Buchendorf. Bei dieser Wahl habe ich mich wohl nie vertan.

Während meines ersten Besuches war ich mehr als erstaunt, wie herzlich mich Matuschka Maria begrüßt hat, mit wieviel Interesse die jungen Gesichter mir entgegenschauten. Auch in den ersten Tagen wurde nie vom Gefühl der Überflüssigkeit oder Einsamkeit heimgesucht. Es gab keinen Moment der Langeweile. Im Gegenteil! Ständig Spiele, Gespräche, Baden füllten den Tag, sodass man sich vollkommen in der Zeit verlor, welche ganz und gar mit Glück angefüllt war. Aus diesem Lager reisen die Kinder nach Hause mit Tränen in den Augen, aber zugleich mit einem seligen Lächeln. Hier vollzieht sich ein kleines Wunder, welches nicht jeder wahr-



Äbtissin Maria. Mädchenlager im Frauenkloster Buchendorf

nehmen wird, aber die Eltern werden die Verwandlung in ihren Kindern bemerken.

Jetzt bin ich schon groß und übernehme selbst die Rolle einer Helferin bei der Durchführung der beiden Lager, und ich kann mit Gewissheit sagen, dass über eine so lange Zeit hin das Familiengefühl der Lager nicht verschwunden ist. Als Helferin habe ich sogar ein bisschen Angst, diese Atmosphäre zu verlieren und den Kindern nicht das Gefühl – diese Flamme – weiterzugeben, die ich einmal selbst erhalten habe. Zum Glück habe ich noch Zeit alles zu lernen.

In diesem Jahr hat unser Kloster wieder zwei Gruppen wundervoller Mädchen unter seine Fittiche genommen und dann geistig flügge in die weite Welt entlassen - deshalb möchte ich hier meine diesjährigen Eindrücke schildern.

Das erste Lager verlief recht ruhig – dies kommt übrigens häufig vor. Die Kinder kommen ja aus verschiedenen Ländern, mit unterschiedlichen Mentalitäten und Gewohnheiten zusammen - völlig verständlich, dass sie eine Zeit zur Eingewöhnung brauchen. Natürlich gibt es einige, die jedes Jahr hierherkommen, aber es braucht doch auch Zeit, sich mit den anderen Teil-

nehmern bekannt zu machen. Deshalb brach am 1. Juni nicht Quietschen und Schreien los, und selbst das Ende des Lagers – der 6. Juni – war ein stiller Festtag (Himmelfahrt des Herrn).

Alles begann erneut am 29. Juli und endete am 3. August. In Ordnung, auch diesmal waren die Kinder ruhig. Dennoch gab es einen Unterschied.

Die Teilnehmer des zweiten Lagers sind zumeist Kinder aus Bayern, da zu dieser Zeit das Schuljahr endet. Diese Gruppe teilt die gleichen ethischen Werte, außerdem genießen sie eine ähnliche Erziehung. Aus diesen Gründen kann man sagen: „Sie halten zusammen wie Pech und Schwefel“. Und dieses Lager ist insgesamt aktiver.

Was passiert denn in diesen Ferienlagern, dass die Kinder sich so zu ihnen hingezogen fühlen? Lasst es uns herausfinden!

Ab dem ersten Abend singen die Kinder in der Kirche. Na, was ist daran Besonderes? Indes, dies ist doch einer der wichtigsten Momente eines jeden orthodoxen Menschen – die Orientierung im Gottesdienst. Es ist schon schwierig, die zwei Stunden des Gottesdienstes hindurch zu stehen, ohne zu verstehen, was gerade vor sich geht. Aber wenn Sie den Gang des

Gottesdienstens unterscheiden gelernt haben, das „Cherubikon“ und das „Vater unser“ zur rechten Zeit erwarten, dann leuchtet der Sinn des langen Gottesdienstes ein. Und das kindliche Gebet ist das stärkste und aufrichtigste. Die Gottesdienste sind nicht langweilig, wenn die Bedeutung der Gebete klar ist, und das Stehen fällt einfach leichter.

Die Kinder üben jeden Tag das Singen – man lehrt sie die Gesänge, Motive und Melodien für die Gottesdienste. Etwas später lernen sie dann Lieder für das Abschlussfest, um ihre geliebten Eltern willkommen zu heißen und allen zu danken, die Zeit und Geduld investiert haben. Außerdem hebt der Gesang die ohnehin gute Stimmung.

Jeden Tag finden hier Religionsunterricht und Gespräche mit Matuschka statt. Die Kinder sind alle unterschiedlich: manche sind verkirchlicht, andere weniger. Daher sind die gemeinsamen Gespräche für alle sehr wichtig. Wo, wenn nicht im Kloster, kann man am besten von den eigenen Problemen erzählen und wichtige Nuancen der Orthodoxie kennenlernen? Kinder überfordern ihre Eltern oft mit Fragen: „Was heißt...“, „Warum ist ...?“ - und wenn die Eltern keine Ant-

wort parat haben, im Kloster gibt es die Möglichkeit, lebendige Antworten auf viele Fragen zu erhalten.

Eine der Attraktionen hier ist der See. Vergessen Sie nicht, Ihrem Kind einen Badeanzug mitzugeben, wenn Sie daran denken, es hierher zu schicken! Jeder genießt diese Erholung, sogar die Nonnen. Zusammen gehen wir im See schwimmen, spielen alle möglichen Spiele, singen zur Gitarre, essen Kuchen, rennen, toben, schreien. Kurz gesagt: hier explodiert die angestaute Energie. Und nach einem so aktiven Erlebnis kehren wir ins Kloster zurück und versuchen, während des Gottesdienstes nicht einzunicken.

Der Tag der Mädchen ist auf die letzte Minute durchgeplant. Sie stehen früh auf: Während sie sich noch schläfrig die Augen reiben, flechten die Helferinnen schon ihre Zöpfe, damit sie schön und ordentlich im Gottesdienst stehen.

Apropos Schönheit: Das Kloster hat Werkstätten... besonders beliebt – die Schneiderei. Am häufigsten nähen sich Mädchen Röcke, aber jene, die öfter hierherkommen, haben auch schon Blusen, Taschen und schöne Tücher genäht. Heutzutage ist es schwierig einen schönen langen Rock für die Kir-

che zu finden; hier nähen die Kinder sich ihren eigenen.

Die ganz Kleinen langweilen sich natürlich auch nicht, selbst wenn man ihnen noch keine Nadeln in die Hand gibt. In der Buchbinderei erfahren die Mädchen, wie Bücher entstehen, wie sie genäht werden, stellen eigene kleine Taschengebetbücher her und prahlen dann freudig mit ihren Kunstwerken.

Permanente Workshops – Prosphoren backen, Bücher binden, Nähen – alle Arten von Aktivitäten und Unterhaltung, insbesondere das Lagerfeuer mit den Schwestern, erfordert ein gutes Abendessen, das satt macht!

Ja, das Essen verdient einen eigenen Absatz: Obwohl das Lager stets als „hungrig“ gilt – dies ist ja eine ungeschriebene Regel für Kinderlager – ist die Ernährung hier sehr gut, besonders für die Kinder: Viermal am Tag bekommen die Kinder gesundes und nahrhaftes Essen, das zuallererst mit dem immerwährenden Gebet zubereitet wurde. Gemüse, Obst – und manchmal besondere Süßigkeiten – die sich bei den Mädchen entsprechend besonderer Beliebtheit erfreuen.

Meist wird den Mädchen noch ein anderes Klosterleben gezeigt – nämlich das der Bienen. Im Detail wird ihnen erklärt, wie man mit Bienen umgeht und wie sie leben, doch dieses Mal kam ein wesentlich wichtigeres Ereignis dazwischen – eine Taufe.

Am 2. August nahmen die Kinder an der heiligen Taufe einer der Teilnehmerinnen und ihrer Mutter teil. Ich habe noch nie so etwas Schönes gesehen! Die Kinder zogen ihre selbst geschneiderten Röcke und ihre besten Kleider an. Sie hielten Kerzen in den Händen und sangen festlich am Teich, und die Gesichter der Neugetauften in den weißen Hemden strahlten vor Glück. Patin des getauften Mädchens wurde Mutter Maria!

Ich denke, auch diesmal sind die Kinder mit einer Lawine von positiven Eindrücken davongefahren. Sie werden wohl hierher zurückkommen, dorthin, wo sie geliebt und erwartet werden, wo sie so überaus Wichtiges lernen können. Es gibt kein höheres Glück, als einen Ort zu haben, wo man in jedem Zustand angenommen ist, an der Hand genommen wird und geführt...

Gott schütze uns alle! Schütze und bewahre, Herr, dieses Kloster! Ge-





währe der Äbtissin dieses Klosters mit ihren Schwestern noch viele Jahre. Gott schütze euch, liebe Leser! Und möge alles nach dem Willen Gottes sein!

*Anastasia Menshikova
(Helferin bei den beiden Ferienla-
gern)*

Patronatsfest im Frauenkloster

Am 5./18. Juli 2019, dem Gedenken der heiligen Märtyrerinnen Großfürstin Elisabeth, der Nonne Barbara und aller Märtyrer von Alapajevsk zelebrierte seine Eminenz Erzbischof Mark im - der genannten Heiligen Großfürstin geweihten - Buchendorfer Frauenkloster die Göttliche Liturgie. Dem Erzbischof konzelebrierten die Erzpriester Georg Kobro (Ettringen, Landsberg, Klagenfurt, Lienz) und Dimitri Isaiev (Bielefeld), die Münchner Priester Andrej Berezovsky, Viktor Meshko und Thomas Diez, sowie der Klosterpriester Andrej Gubka und der Protodiakon Varfolomey Bazanov.

Obwohl das Fest auf einen Werktag fiel, hatten sich knapp einhundert Menschen versammelt, um die himmlische Patronin des Klosters der hl. Elisabeth im gemeinsamen Gebet zu ehren. Der Nonnenchor wurde ver-

stärkt durch ausdrucksvolle Stimmen junger Pilgerinnen; dies ermöglichte sogar einen antiphonalen Gesang.

Erzbischof Mark wandte sich an alle Versammelten mit einem belehrenden Wort und erinnerte daran, dass der Hass dieser Welt, welcher über diejenigen hereinbricht, die sich bemühen, in ihrem Leben Christus nachzufolgen und die Gebote der Kirche zu erfüllen, im Evangelium zu den Worten des Erlösers über die Liebe und die Einheit gehört.

Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebt. Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt. (Joh 15, 17-19).

Das Böse strebt danach, sich das Gute zu unterwerfen, der Hass — die Liebe zu beschämen, die Feindseligkeit — die Einheit zu untergraben.

Anhand mehrerer Beispiele aus dem irdischen Leben des modernen Menschen verdeutlichte Vladyka, dass auch heute den Jüngern Christi kein leichtes Leben bevorsteht, und dass wir, wenn wir Gott gefällig sind, darauf gefasst sein müssen, dass über uns die

gesamte Hölle aus dem Mund unserer Nächsten hereinbricht. Es ist nicht einfach, Treue, Gerechtigkeit, Wahrheit, Ehrlichkeit zu den Grundlagen der zwischenmenschlichen Beziehungen zu machen in der modernen Welt, wo unsere Brüder und Schwestern, die danach streben, Christus im täglichen Leben gefällig zu sein, verdeckt wenn nicht offen verfolgt werden.

Eine solche Jüngerin Christi, über welche der Hass der neuen Machthaber hereinbrach, war die heilige Märtyrerin Großfürstin Elisabeth mit ihrer treuen Gefährtin Nonne Barbara. Sie gingen den geraden Weg, da sie nur eine Gerechtigkeit und nur die eine Wahrheit kannten.

Vladyka rief alle dazu auf, den Regeln unserer Mutter Kirche zu folgen, die uns im Geiste der Märtyrer, Bekenner, der Apostel und Propheten erziehen will, welche den geraden Weg gingen.

Nach der Liturgie und einer großen Prozession mit Ikonen und den Reliquien der heiligen Märtyrernonnen Großfürstin Elisabeth und Barbara sowie dem Reliquiar der Zarenmartyrer wurde den Kloster Gästen ein reichliches Mahl dargeboten. ■

Georgij Safoklov

DIE HLL. HIOB VON POČAEV UND ATHANASIJ VON BREST – HÜTER DER ORTHODOXIE DER WESTLICHEN RUS⁶

Gekürzte Fassung des Referats im Fach „Kirchengeschichte“ eines Seminaristen der Deutschen Diözese. Hauptsächlich bestand die Kürzung darin, dass die detaillierten Biographien der beiden Heiligen weggelassen wurden – Red.

Einleitung

Die Entfremdung der West-russischen Kirche von der Kirche des Fürstentums Moskau wurde 1458 mit der Einrichtung einer unabhängigen Metropole Kiew-Litauens in die Wege geleitet.¹ Es hatte den Anschein, dass der alte Traum der polnischen Könige und litauischen Fürsten in Erfüllung gegangen war – den ausländischen Einfluss, dem, wie ihnen schien, der mit Moskau verbundene Klerus Wegbereiter war, zu unterbinden. Doch kam es, entgegen ihren Erwartungen, zu keinem vollständigen Bruch. Die gutnachbarlichen Beziehungen zwischen den Völkern offenbarten sich als durchaus solide, während die religiös-kulturelle gegenseitige Durchdringung auf altherwürdiger Tradition ruhte. Es erschien also notwendig, jene gemeinsame Basis zerstören zu müssen, die einer Entfremdung vom östlichen Nachbarn im Wege stand – den orthodoxen Glauben. Als Mittel zum Zweck wählte man die bewährte Politik von „Zuckerbrot und Peitsche“: für die Orthodoxen, und besonders den Klerus, wurden unzumutbare Existenzbedingungen geschaffen, während die ungehinderte Religionsausübung der Katholiken zur Schau gestellt wurde. Um den Übergang der Orthodoxen ins Lager der *religio licita*² zu erleichtern, wurde eine Union mit Rom eingegangen, die eine vollstän-



dige theologische und kanonische Unterwerfung unter den Papst bedeutete, offiziell jedoch keinen Konfessionswechsel nach sich zog. Dennoch wurde diese, hinsichtlich der Verfolgungen und Angriffe auf den ersten Blick durchaus attraktive Alternative, von der Mehrheit der Bevölkerung abgelehnt.³ Als praktisch alle orthodoxen Bischöfe aus dem einen oder anderen Grund den Neuerungen zugestimmt und sich der Union angeschlossen hatten, erhoben zwei Äbte und

¹ V. I. Petrusenko, *Istoriija Russkoj Cerkvie* [Geschichte der Russischen Kirche], Moskau⁴ 2016, S. 172

² Der erlaubte Glaube (lat.)

³ S.N. Plochij, *Papstvo i Ukraina. Politika Rimsokj kurii na ukraïnskich zemljach v XVI-XVII vv.* [Das Papsttum und die Ukraine. Die Politik der Römischen Kurie auf den ukrainischen Ländern im XVI-XVII Jh.], Kiew 1989, S. 99

Asketen, die Vorsteher der Klöster von Počaeu und Brest, der gottgeweihte Hiob und der hl. Märtyrer Athanasij, ihre Stimme gegen die Union.

Die Union von Brest

1586 wurde Sigismund, Sohn des schwedischen Königs Johannes III., zum König von Polen gewählt. Als leidenschaftlicher Katholik gedachte er, die Orthodoxie auf dem Territorium Polen-Litauens endgültig auszurotten und dem Römischen Pontifex jenen Teil der Bevölkerung, der den orthodoxen Glauben bekannte, zu unterwerfen. Daher öffnete er die Tore Polens dem Jesuitenorden, der unverzüglich seine proselytische Tätigkeit aufnahm. Das Programm der Jesuiten umfasste sowohl Maßnahmen, um die Aristokratie auf die Seite Roms zu bringen, als auch Versuche, die Konversion zum Katholizismus als Wiederherstellung der Einheit darzustellen, die die Orthodoxen angeblich zerstört hätten, indem sie die päpstlichen Machtansprüche zurückwiesen.⁴ Der Jesuiten Aufbau des Bildungswesens, die die polnischen und litauischen Ländereien mit einem Netz ihrer Schulen bedeckten, erwies sich als höchst wirkungsvolle Methode. Nebst allgemeinbildenden Disziplinen wurde in diesen Ausbildungseinrichtungen die Idee der Überlegenheit des Katholizismus über alle anderen christlichen Konfessionen propagiert.

Dem wachsenden Druck wurde vornehmlich von Seiten orthodoxer Bruderschaften Widerstand geleistet, während den in Polen ansässigen Vertretern des russischen Adels sowie der orthodoxen kirchlichen Obrigkeit aus verschiedenen Gründen entweder die Möglichkeit oder der Wille fehlte, den katholischen Predigern die Stirn zu bieten.⁵ Zudem begab es sich, dass die (nominal) orthodoxen Erzbischöfe Kirill (Terleckij) und Ipatij (Pocej) die Vorhut der Unionsbewegung gebildet hatten. Sie betrachteten die Union als Mittel zum Zweck der Gleichberechtigung mit der katholischen Geistlichkeit sowie als eine Art Schutzurkunde gegen Einmischungen in Angelegenheiten der Kirchenverwaltung.⁶ Die Versu-

chung eines sorgenfreien Lebens führte selbst eifrige Verfechter der Orthodoxie in die Irre, die meinten, den Glauben auch nach einem Übertritt in den Gehorsam zum Römischen Stuhl bewahren zu können.⁷ Auf dem Konzil von Brest wurde 1596 unter dem Vorsitz des Metropoliten von Kiew, Michael (Ragoza), die Union der Kirche der Westlichen Rus' mit Rom offiziell besiegelt.⁸

Inhaltlich bedeutete die Union die Annahme des gesamten dogmatischen Korsetts der Katholiken. Bewahrt werden durften lediglich einige rituelle Unterschiede unter der Bedingung, dass diese der katholischen Glaubenslehre nicht widersprechen.⁹ Der Servilismus der zur Union bereiten Vertreter der Orthodoxen Kirche Polen-Litauens war derart groß, dass sich jene sogar bereit erklärt hatten, die theologische Terminologie Roms zu akzeptieren. Dies zeigte sich u.a. im Kontext der eucharistischen Sakramentenlehre – der Begriff der „Wandlung“ sollte nun dem Begriff der „Transsubstantiation“ weichen.¹⁰

Im Übrigen ließ sich dies alles gänzlich mit dem Endziel der ideologischen Schöpfer der Union vereinbaren, welches darin bestand, die unierte Kirche durch fortschreitende Beseitigung aller orthodoxen Elemente im Katholizismus aufgehen zu lassen.¹¹ Nachdem Rom die Vertreter der westrussischen Kirche genötigt hatte, grundlegenden Wahrheiten der Glaubenslehre zu entsagen, wurde das Ziel ins Auge gefasst, die Union allmählich auch auf die Kirche Moskaus auszuweiten, um anschließend das auf diese Weise unierte kirchliche Gebiet gänzlich der eigenen Jurisdiktion

⁴ P.V. Znamenskij, Rukovodstvo k Istorii Russkoj Cerkvi [Leitfaden zur Geschichte der Russischen Kirche], Kasan 1880, S. 193

⁵ Erzpr. G. Florovskij, Puti russkogo bogoslovija [Wege der russischen Theologie], Moskau 2009, S. 61

⁶ Vgl. die Konzilsurkunde vom 8. Oktober 1596 in: V.A. Teplova (Hg.), Unija v dokumentach (Die Union in Dokumenten), Minsk 1997, S. 137-139

⁷ B.N. Florja, Brestskaja Unija [Union von Brest], in: Pravoslavnaja enciklopedija, Bd. 6, Moskau 2003, S. 240

⁸ Vgl. die Bedingungen der Vereinigung der Katholischen und der Orthodoxen Kirchen Polen-Litauens, die von Ipatij Potej und Kirill Terleckij in Rom angenommen wurden und ihre Abänderungen vom 23. Dezember 1595 in: V.A. Teplova (Hg.), Unija v dokumentach (Die Union in Dokumenten), Minsk 1997, S. 128

⁹ A.V. Kartashev, Očerki po istorii Russkoj Cerkvi [Abrisse der Geschichte der Russischen Kirche], Bd. 2, Moskau 2009, S. 334

⁴ Vgl. P. Skarga, O edinstve Cerkvi Božiej pod odnim pastyrem i o grečeskom ot etogo edinstva otstuplenii [Über die Einheit der Kirche Gottes unter einem Hirten und über der Griechen Entfremdung von dieser Einheit], St. Petersburg 1882, S. 223-526

⁵ N.D. Tal'berg, Istorija Russkoj Cerkvi [Geschichte der Russischen Kirche], Moskau 1997, 472-473

einzuverleiben.¹² Obgleich die westrussischen Bischöfe in ihrem „Konzilsschreiben an den Papst“ von 1595 eine Reihe von Bedingungen („Artikel“) für die Annahme der Union aufgestellt hatten, ging aus dem Text, den Ipatij (Pocej) und Kirill (Terleckij) aus Rom mitbrachten, eindeutig hervor, dass die gemeinschaftlich formulierten Wünsche der Hierarchen nicht in geringster Weise berücksichtigt worden waren.¹³

Der Kampf des heiligen Hiob von Počaeu und des Märtyrers Athanasij von Brest gegen die Union

Die hl. Hiob und Athanasij mussten am eigenen Leib alle Folgen der Einführung der Union auf dem Gebiet der Kleinen und Weißen Rus' erfahren. Als Klosteräbte verfügten sie über eine klare Vorstellung über die Realia des kirchlichen Lebens und besonders über die klägliche Lage der Orthodoxen, die unter Verfolgungen zu leiden hatten und mit allen erdenklichen Mitteln zur Annahme der Union bewegt wurden. Unter diesen Bedingungen konnte nur die Überzeugung selbst, in der Wahrheit zu stehen und die Bereitschaft die Heiligtümer der Kirche bis zum bitteren Ende vor der Schändung zu bewahren, den beiden Heiligen die Kraft geben, im ungleichen Kampf gegen die unierte Kirchenleitung und die Staatsmacht standzuhalten.

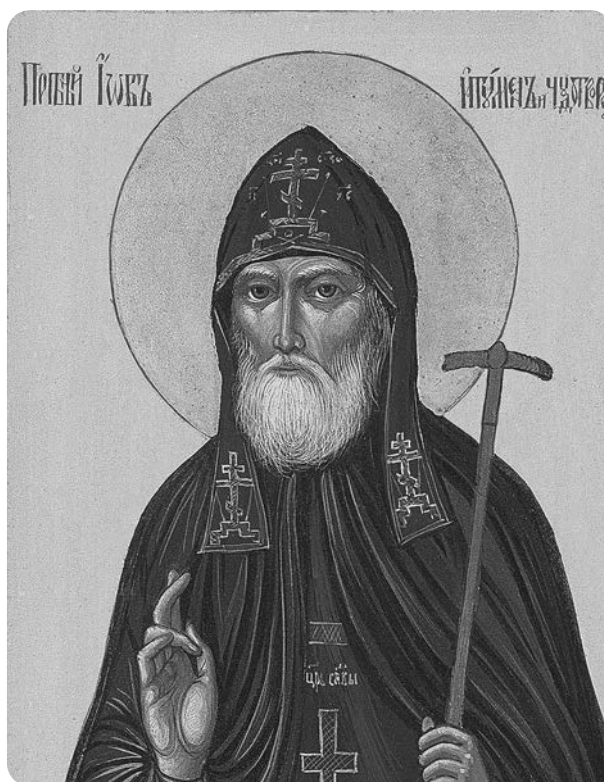
Die missionarische Tätigkeit des hl. Hiob

Im Gegensatz zu vielen Vertretern des orthodoxen westrussischen Klerus zeichnete sich der hl. Hiob (Železo) durch feste Überzeugung aus. Konsequenter lehnte er im Lauf seines gesamten Lebens die auf dem Konzil von Brest verabschiedete Union ab. Sein Weggang aus dem Kloster von Dubno Anfang des 17. Jh. war wahrscheinlich eine Reaktion auf den Versuch, mit den Unierten eine Übereinkunft zu schließen, den der Stifter des Klosters, Fürst K.K. Ostrožskij, unternommen hatte.¹⁴

¹² *Metropolit Onufrij (Berezovskij)*, Pastyrskoe služenie prepodobnogo Iova, igumena Počaevskogo [Pastoraler Dienst des hl. Hiob, des Abtes von Počaeu], Kiew 2007, S. 48

¹³ *I.A. Čistovič*, Očerki istorii zapadno-russkoj cerkvi [Abriss über die Geschichte der westrussischen Kirche], Teil 2, St. Petersburg, 1884, S. 362

¹⁴ *V.G. Pidgajko*, Iov (Železo), in: Pravoslavnaja enciklopedija, Bd. 25, Moskau 2010, S. 269



Zu erwähnen ist die Teilnahme des hl. Hiob auf dem Konzil von Kiew 1628, auf dem die Anschauungen des Erzbischofs von Polock, Meletij (Smotrickij) - ehemals Verfechter der Orthodoxie, der sich später durch die Vorteile der Union verführen ließ - verurteilt wurden.¹⁵ Schließlich darf auch sein entschlossenes Eintreten für die Lavra von Počaeu gegen die Interventionen der Unierten nicht unerwähnt bleiben.¹⁶ Gleichzeitig zeichnen sich seine erhaltenen Werke, die später zum Sammelband „Pčela Počaevskaja“ kompiliert wurden, durch wohlwollenden Tonfall aus, frei von scharfen Urteilen und polemischen Übertreibungen, die so charakteristisch für die Werke seiner Mitstreiter und Verteidiger der Orthodoxie sind.

Des Heiligen bedeutendster Beitrag zum Kampf gegen die Befürworter der Union mit Rom war sein Einsatz zur Förderung des Bildungswesens. Die Achillesverse der Mehrheit aller orthodoxen

¹⁵ *I. Vlasovs'kij*, Naris istorii Ukraïns'koi Pravoslavnoi Cerkvi [Abriss über die Geschichte der Ukrainischen Orthodoxen Kirche], New York 1956, S. 152

¹⁶ *Erzpr. A. Chojnackij*, Pravoslavie i unija v lice dvuch svoich zaščitnikov, prepodobnogo Iova Počaevskogo i Iosafata Kunceviča [Orthodoxie und Union aus der Sicht zweier ihrer Verfechter, des hl. Hiob von Počaeu und Iosafat Kuncevič], in: Trudy Kiewskoj duchovnoj akademii, Kiew (September) 1882, S. 17

Kleriker war ihre Unerfahrenheit im theologischen Disput und Rückständigkeit im Verständnis der Dogmen. Diese Mängel machten sie zu einem leichten Ziel für die jesuitischen Kritiker, die über ein breites Arsenal an rhetorischen Fertigkeiten für das interkonfessionelle Streitgespräch verfügten. Der hl. Hiob wusste, dass die theologische Verwundbarkeit der Orthodoxen in großem Maße durch das Fehlen gedruckter Bücher bedingt war, die zugleich zugänglich wären und in verständlicher Sprache das Wesen der Glaubenswahrheiten und den historischen Kontext ihrer Formulierungen erklären könnten. Deshalb machte es sich der Heilige zur Aufgabe, Bücher geistlichen Inhaltes zu verbreiten und die Werke der Kirchenväter zu übersetzen. Die Fertigstellung der Übersetzung des Sammelbandes asketischer Anweisungen aus dem Griechischen, die in der russischen Fassung den Titel „Dioptra, Geistlicher Spiegel“¹⁷ erhielt, fiel in seine Zeit als Abt des Klosters von Dubno und wurde zu einem markanten Ereignis. Im Zuge der Verbreitung des Sammelbandes zeigte sich, dass dieser auch nach 300 Jahren an Aktualität nicht eingebüßt hatte und der verfolgten orthodoxen Minderheit als geistliche Stütze dienen konnte.¹⁸

Den Höhepunkt des Bildungsaufschwungs in jener Zeit kennzeichnete zweifelsohne die Veröffentlichung der sog. Bibel von Ostrog 1580-81 – der ersten gedruckten slawischen Bibelversion, deren Namensgeber der bereits erwähnte Wohltäterfürst K. K. Ostrožskij war. Es besteht Grund zur Annahme, dass die Verwirklichung dieses wahrlich epochalen Projektes zu einem Großteil auf die Initiative und den Einsatz des damaligen Abtes von Dubno zurückging.¹⁹ Später wurde der Buchdruck auch in Počaeв zur Verteidigung der Orthodoxie vor den Angriffen katholischer Prediger eingesetzt.²⁰ Bereits vor der Ankunft des hl. Hiob im Kloster von Počaeв bestand dort eine slawische Druckpresse, die, einigen Angaben zu-

folge, von der Inhaberin von Počaeв, der Gutsbesitzerin Anna Gojskaja, errichtet worden war.²¹ In diesem Zusammenhang ist v.a. die Ausgabe des „Spiegels der Theologie“ Kirills Tranquillion-Stavrovetskij von 1618 in Počaeв hervorzuheben. Im Westen der Rus' stellte diese den ersten Versuch dar, die orthodoxe Dogmatik ganzheitlich zu erfassen. Angesichts des massiven Vormarsches der Jesuiten gegen die orthodoxe Glaubenslehre, bot dieses Werk der Bevölkerung, die sich in ihrer Mehrheit in theologischen Feinheiten kaum auskannte, eine in zugänglicher Sprache gehaltene Auslegung der Glaubenswahrheiten sowie eine kurze Einführung in die Grundlagen der profanen Philosophie und Naturwissenschaften.

Dieses Werk war eine große Hilfe im Kontakt mit katholischen Missionaren, die ihre Gesprächspartner durch ihr breites Wissensaufgebot allzu oft einfach überrannten. In der Klosterdruckerei wurden außerdem regelmäßig Gebetbücher und bischöfliche Rundschreiben angefertigt.

Die „kirchliche Diplomatie“ des hl. Athanasij

Im Kampf gegen den Uniatismus ist ein besonderes Merkmal der Tätigkeit des hl. Märtyrers Athanasij (Filippovič) sein Bestreben, den orthodoxen Standpunkt vor die höchsten staatlichen Instanzen Polen-Litauens zu bringen. Der Heilige machte es sich zur Aufgabe, diese davon zu überzeugen, dass die Orthodoxie für die neugegründete polnisch-litauische Staatlichkeit keine Gefahr darstelle und die Orthodoxen in keiner Weise eine „fünfte Kolonne“ des Fürstentums Moskau seien. Zu diesem Zweck verließ der Heilige 1641 für einige Zeit sein Kloster, zunächst um die Rechte der orthodoxen Bruderschaft von Brest vor dem polnischen König Vladislav IV einzuklagen. 1643 trat er mit einer Anklagerede gegen die Unterdrücker der orthodoxen Bevölkerung im Sejm von Warschau auf.²² Diese Apologie der Orthodoxie sowie einige seiner anderen Werke sind im sog. „Tagebuch des Athanasij Filippovič“²³ von 1646 enthalten, das thematisch zwar unterschiedliche Werke enthält, durch die aber der „rote Faden“ der Unzulässigkeit einer Union und

¹⁷ «Диоптра, или Зерцало мирозрительное»

¹⁸ Vgl. Lehrsweisung 29. Über das Gute, das der Verfolgung entspringt, in: Dipotra, ili zercalo mirozritel'noe, predstavljajuščee v sebe suetu sego sveta s nastavleniem o prezrenii onoj, Teil 1, Moskau 1781, S. 112-115

¹⁹ Erzpr. A. Chojnackij, a.a.O., S. 10

²⁰ Vgl. Priesterm. Evfimij (Logvinov), O počaevskoj tradicii v russkom zarubež'e [Über die Tradition von Počaeв im russischen Ausland], in: Materialy XVII ežegodnoj bogoslovskoj konferencii PSTGU, Bd. 1, Moskau 2007, S. 290

²¹ Metropolit Onufrij (Berezovskij), a.a.O., S. 130

²² I.G. Moroz, Afanasij (Filippovič), in: Pravoslavnaja enciklopedija, Bd. 3, Moskau 2001, S. 705

²³ Диариуш Афанасия Филипповича

Notwendigkeit der Rückkehr zur Orthodoxie gezogen ist. Die Darstellung lässt keine Zweifel daran offen, dass der hl. Athanasij ungeachtet seiner Audienzen keinen Rückhalt bei den pro-unionistisch gesinnten Beamten gefunden hatte. Zugleich benannte der Autor die Gründe für die Annahme der Union durch den orthodoxen Episkopat, der, seiner Meinung nach, keineswegs von der Wahrheit der katholischen Dogmen überzeugt war, sondern vielmehr von persönlichen, höchst eigennützigen Interessen geleitet wurde.²⁴

Ganz natürlich wurde im Zuge der Polemik mit den Jesuiten sowie mit anderen Vertretern des Katholizismus die Idee des Papstprimates zum Hauptkritikpunkt des hl. Athanasij. Ekklesiologisches Argument gegen die Erhöhung des Pontifex über alle anderen Bischöfe war für ihn der Aufbau der kirchlichen Ämter, der eine Weihe in die niederen Ränge durch jene vorsieht, die höhere Ränge innehaben, jedoch keine Weihe eines Höherangigen durch Vertreter niederer Ränge. Die Wahl eines Papstes durch Kardinäle widerspricht diesem hierarchischen Prinzip und muss deshalb als inkorrekt bezeichnet werden.

Auf einen möglichen Einspruch mit Hinweis auf die Wahl der östlichen Patriarchen antwortet der hl. Athanasij, dass die Vorsteher der Kirchen durch andere Patriarchen inthronisiert werden, was eine Wahl eines Gleichen unter Gleichen bedeutet und der Regel der Weihe „in absteigender Richtung“ nicht widerspricht.²⁵

Die These der Führungsrolle des römischen Bischofs sei in der Allumfassenden Kirche auch deshalb inakzeptabel, weil dem Machtprimat chronologisch unbedingt ein Primat der Christianisierung zugrunde liegen müsste.²⁶ Doch sei unstrittig, dass die Römische Kirche das Christentum von den Griechen empfing, die sich ihrerseits nach der Predigt der Apostel bekehrt hatten, welche Juden waren. Deshalb kann von keinem historischen Primat die Rede sein. Kritisiert wird auch die zu jener Zeit bereits durchaus herauskristallisierte Doktrin des römischen Bischofs als dem „Stellvertreter Christi“ (*Vicarius Christi*)²⁷, die

faktisch die Lehre vom Gottessohne al dem einzigen Haupt der Kirche abgelöst hat.²⁸

Die umfangreiche Kritik des Papismus wird schließlich durch ein ethymologisches Argument abgerundet, dem zufolge das griechische Wort „πέτρα“ (vgl. Mt. 16,18), auf dem die Doktrin des Primats des „Apostelfürsten“ Petrus und seiner Nachfolger, der Päpste von Rom, aufbaut, einen „Steinsplitter“ bedeute, also etwas teilhaftes, nicht selbstgenügsames, während ein ganzer Stein als „λίθος“ bezeichnet wird. Der hl. Athanasij beruft sich auf Beispiele aus alttestamentlichen und neutestamentlichen Texten und legt dar, dass als Fundament nur der ganzheitliche „Stein“ der Ökumenischen Kirche dienen könne, auf dem dann der Römische Stuhl als „πέτρα“ ganz ebenso, wie die anderen Lokalkirchen gegründet ist.²⁹ Des hl. Märtyrers Athanasij Schriften können deshalb zu Recht als Glanzbeispiele textologisch-dogmatischer Argumentation gegen die Postulate des Katholizismus gewertet werden.

Fazit

Der misslungene Versuch der Einführung einer Union auf dem Gebiet der Westlichen Rus' führte vor Augen, dass die Kirche „nicht von dieser Welt“ ist, und die Kirchengeschichte der Logik dieser Welt nicht folgt.

Als die Machthaber und unionsfreundlichen Hierarchen alles Erdenkliche getan hatten, um den wahren Glauben vom Territorium des vereinten Königreiches Polen-Litauen zu vertreiben, und sämtliche so geschaffenen Existenzbedingungen zu einer großflächigen Apostasie führen müssten, erfolgte die eindeutige Antwort der orthodoxen Bevölkerung: Standhaftigkeit im Glauben zeigen durch persönliches Vorbild. Treue bis zum Tode (Apk 2,10) – in dieser Bereitschaft schöpften die Opfer der Verfolgungen Kraft. Den Weg zur Herrlichkeit, die nicht vergänglich ist, zum Kranz der Märtyrer, erhellten ihnen diese beiden Leuchter der Kirche – der hl. Hiob von Počaev und der hl. Märtyrer Athanasij von Brest.

Georgij Safoklov

Lektor der Kirche

des hl. Großmärtyrers Panteleimon in Köln

²⁴ Diariuš berestejskago igumena Afanasija Filippoviča, in: Russkaja istoričeskaja biblioteka, Bd. 4, 1878, S. 116

²⁵ A.a.O., S. 110-11

²⁶ A.a.O., S. 125

²⁷ Vgl. A.A. *Tkačenko i dr.*, Innokentij III, in: Pravoslavnaja enciklopedija, Bd. 23, Moskau 2010, S. 52

²⁸ Diariuš, S. 129

²⁹ A.a.O., S. 140

KALENDER FÜR 2020

bestellung@hiobmon.org – T (089) 20 319085



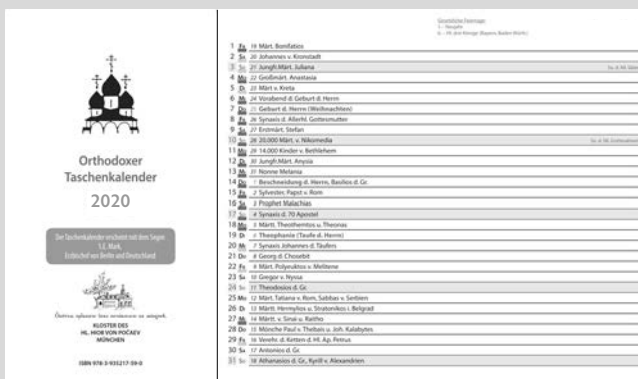
Orthodoxer Kirchenkalender

Mit Heiligen- und Festkalender, biblischen Lesungen und Fastenregeln für jeden Tag.

15 x 21 cm

Orthodoxer Taschenkalender

Heiliger/Fest des Tages, Fastenvorschriften, gesetzliche Feiertage und Platz für eigene Termine. Mit Hülle aus Kunstleder 8 x 15 cm



Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77
Internet: www.russian-church.de/muc/bote
www.russianorthodoxchurch.ws

Inhalt dieser Ausgabe

- 1 Brief von Erzbischof Mark an den
Präsidenten der Ukraine, Vladimir Zelensky
- 2 Hl. Justin von Ćelije, Auslegung des ersten
Briefes an die Thessalonicher 5, 1-8
- 7 Hl. Ioann von Shanghai und San Francisco
(Maksimovič, +1966), Über die Talente und
die Ikonenmalerei
- 9 Märtyrerpriester Ioann Vostorgov (+1918),
Sei Christi würdig, du Christ!
- 11 Chronik: Mai – Juli
- 23 Georgij Safoklov, Die hll. Hiob von Počaeu
und Athanasij von Brest – Hüter der
Orthodoxie der Westlichen Rus'

Chorseminar

für Chorleiter, Sänger und Leser

sowie

Seminar für Altardiener

21. – 25. Februar 2020

im orthodoxen Gemeindezentrum Köln

Themen: Gottesdienst der Großen Fastenzeit; Irmentöne

Während des Seminars finden bischöfliche Gottesdienste statt.

Kontakt: Valeri Kachliaev, kachliaev@yandex.ru, Tel: 02203/

17143





Darmstadt – Patronatsfest



ISSN 0930 - 9047